

Freie Presse

Bezugspreis monatlich: In Łódź mit Zustellung durch Zeitungsboten Zl. 5.—, bei Abn. in der Gesch. Zl. 4.20, Ausl. Zl. 8.90 (Wrt. 4.20), Wochenab. Zl. 1.25. Erscheint mit Ausnahme der auf Feiertage folgende Tage frühmorg. sonst nachm. Bei Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Beschlagnahme der Zeitung hat der Bezahler keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Honorare f. Beiträge werden nur nach vorher. Vereinbarung gezahlt.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Łódź, Petrikauer Straße Nr. 86
Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 100-86
Schri. Leitung Nr. 198-12.
Empfangsstunden des Hauptredakteurs von 10 bis 12.

Anzeigenpreise: Die 7gespaltene Millimeterzeile 15 Gr., die 3gesp. Reklamezeile (mm) 60 Gr., Eingeländtes pro Textzeile 120 Gr., für Arbeits-tuchende Veranlagungen. Klein-Anzeigen bis 15 Wörter Zl. 1.50, jedes weitere Wort 10 Groschen. Ausland: 50% Zuschlag. Postfachkonto: T-Wo Wyd. „Libertas“, Łódź, Nr. 60.689 Warszawa. Zahlstelle für Deutschland: Dresdner Bank, Berlin W 56, Konto Nr. 51097/25 „Libertas“.

Stimmen für den Vierer-Pakt

Mögliche Fortsetzung der Genfer Beratungen zwischen den 4 Mächten

Paris, 16. Oktober.

Der ehemalige französische Botschafter in Rom, Henri de Jouvenel, der, wie erinnerlich, regen Anteil an dem Zustandekommen des Viererpaktes hat, erklärte am Montag im „Excelsior“, daß dieser Pakt in seinem Artikel 3 gerade den Fall vorgehe, daß die Abrüstungskonferenz scheitern könnte und die Verhandlungen dann im Rahmen des Viererpaktes fortgesetzt würden.

Da es sich jetzt, wie ausdrücklich in diesem Artikel hervorgehoben werde, um die Regelung gewisser Fragen handele, die Deutschland und die anderen Unterzeichner des Vertrages angingen, bestehe keinerlei Veranlassung, die Verhandlungen nicht im Rahmen dieses Paktes fortzusetzen. Die französisch-englische Front, die, so fügt de Jouvenel hinzu, sich in Genf bewährt habe, werde sich ebenso bei den Verhandlungen im Rahmen des Viererpaktes bewähren.

Auch das „Deuore“ tritt für die Fortsetzung der Verhandlungen ein. Wenn auch zugegeben werden müsse, daß der Viererpakt juristisch gesehen nach dem Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund keine Existenzberechtigung mehr habe, so dürfte man sich unter den gegenwärtigen Umständen doch nicht zu sehr durch juristische Erwägungen leiten lassen.

Für direkte deutsch-französische Verhandlungen

Die „Volonté“ fordert die französische Regierung auf, das Angebot des Führers anzunehmen und in direkte Verhandlungen mit der Reichsregierung zu treten.

Man dürfe sich in Frankreich nicht einbilden, daß es möglich sei, ein 65-Millionenvolk, das zum Aufschwung der Kunst und Wissenschaft so viel beigetragen habe, von der europäischen Karte zu streichen. Direkte deutsch-französische Verhandlungen würden außerdem der beste Ausfall für die Rückkehr Deutschlands in den Völkerbund bilden. Wenn es auch den gegenteiligen Anschein habe, so sei der Augenblick für derartige Verhandlungen doch recht günstig. Man brauche nur aufmerksam die große Rede des Führers zu lesen, um festzustellen, daß sie über das Elend des deutschen Volkes und die Bemühungen der nationalsozialistischen Regierung Ausführungen von ergreifender Aufrichtigkeit enthalte.

Gegenüber Frankreich habe der Führer eine Geste ge-

macht, die selbst der bei den französischen Sozialisten so beliebte Brüning niemals gewagt hätte.

Die Wachsamkeit könne Frankreichs Devise bleiben, aber das Mißtrauen dürfe nicht zur Regel werden.

Daladier wird morgen antworten

Paris, 16. Oktober.

In gut unterrichteten politischen Kreisen erklärt man am Montag, daß Ministerpräsident Daladier am Dienstag nachmittag bei Eröffnung der Kammeritzung das Wort ergreifen werde, um zu den letzten Ereignissen in Genf Stellung zu nehmen und bei der Gelegenheit auf die große Rede des Führers zu antworten. Der meist gut unterrichtete politische Berichterstatter des „Echo de Paris“ behauptet, der französische Ministerpräsident habe den ganzen Sonntag über an der Ausarbeitung seiner Rede gearbeitet. Diese Rede werde er am Dienstag morgen im Verlauf eines Ministerrates seinen Kollegen unterbreiten.

Der Ministerpräsident werde außerdem sofort nach seiner Rede von der Kammer ein Vertrauensvotum für die vorläufige Zurückweisung sämtlicher Interpellationen über die französische Außenpolitik fordern.

Ruhige Beurteilung in London

London, 16. Oktober.

Die Kommentare der Londoner Presse zu den deutschen Beschlüssen sind im allgemeinen auf den Ton abgestimmt, daß man Ruhe behalten und die neu geschaffene Lage sorgfältig abwägen müsse.

Die „Times“ bringt einen gegen Deutschland gerichteten Leitartikel, muß aber doch zugeben, daß die anderen Mächte gut daran tun würden, die Beweggründe zu verstehen, die Hitler zu seiner Entscheidung veranlaßt haben. Jede Nation in Europa müsse die Fehler einsehen, die bei der Handhabung der durch den Versailler Vertrag geschaffenen Probleme gemacht worden seien. Die anderen Regierungen müßten jetzt

eine Abrüstungsvereinbarung

in möglichst einfacher Form zustandebringen, um der Welt die Unterlagen für ein Urteil zu geben. Das sei der erste Schritt für eine bessere Verständigung. „Daily Telegraph“ versucht, sachlich zu urteilen. Obwohl die deutsche Entscheidung ernst sei, so bestehe doch im Augenblick keine Gefahr für einen offenen Konflikt. Der Locarnovertrag, der Kellogg-Pakt und das Viermächteabkommen seien noch voll in Kraft. Zudem habe Deutschland gar nicht die Mittel für einen Krieg. Die Erklärungen Hitlers lehnten jede Angriffslust ab und täten dies mit Beweisgründen und in einem Ton, der einen starken Eindruck von ihrer Ehrlichkeit hinterließen.

Das Haus der deutschen Kunst

Grundsteinlegung zum Neuen Glaspalast in München

München, 16. Oktober.

In München wurde gestern die Grundsteinlegung zum Hause der deutschen Kunst (Neuer Glaspalast) vollzogen. Reichskanzler Adolf Hitler hielt hierbei eine Rede, in der er u. a. ausführte:

Es ist herrlich, in einer Zeit zu leben, die so große Aufgaben stellt wie die unsere. Ein Volk, das zusammengebrochen war und am Rande des Abgrundes stand, gibt es in allen seinen Lebensbeziehungen wiederaufzurichten. Wir wollen heute nicht hadern, wir wissen, daß der Versuch sich zu neuem Leben wenden muß. Selbst an die Tempel unseres Glaubens pochte in den vergangenen Jahren die Faust der Anhänger einer neuen Weltanschauung. Uns hat das Schicksal vor die herrliche Aufgabe gestellt, das deutsche Volk einer besseren Zukunft entgegenzuführen.

Wir vollziehen heute einen symbolischen Akt. Was ist erst dem Klammen zum Opfer fiel, kann nicht für immer verloren sein. Den Wiederaufbau beginnen wir jetzt mit dem guten Glauben an eine bessere Zukunft. Das junge Deutschland baut der deutschen Kunst ein neues

Haus. Es hat seinen guten Sinn, wenn München als Stätte der deutschen Kunst ausersehen wurde. So wie etwa Hamburg und Bremen die Mittelpunkte der deutschen Schifffahrt, Köln und Leipzig die Mittelpunkte des deutschen Handels sind, hat

München eine Sendung als Pflegetätte der deutschen Kunst zu erfüllen.

Es möge seinen Weg zurückfinden zur alten Größe, als einer Stätte des Erhabenen und Schönen. Auf daß die Neubewertung Wahrheit werde, daß man München gesehen haben muß, um Deutschland in seiner künftigen Entwicklung erkannt zu haben.

Ich übergebe der Stadt München diese zukünftige Stätte der deutschen Kunst zu treuen Händen, der Stadt, in der die große deutsche Freiheitsbewegung ihren Ausgang nahm.

Am Abend fand in den Münchener Kammerspielen die Westuraufführung des neuen Stückes Gerhart Hauptmanns, der „Goldenen Harfe“ statt, der der Reichskanzler, Hauptmann und Reichsminister Göttsels bewohnten.

Ueber eine halbe Million Defizit

Die Monatsbilanz des Unternehmens „Polnische Post, Telegramm und Telefon“ für August weist ein Defizit von 530 000 Zloty aus. Einer Einnahmensumme von 13 Mill. 45 000 Zloty stehen 13 576 000 Zloty gegenüber.

Tagung der Russen in Polen

Im Russischen Haus in Warschau fand am Sonntag eine Tagung der russischen Volksvereinigungen statt, die die russische Minderheit in Polen vertritt. Die Beratungen wurden vom Vorsitzenden der russischen Bauern-Organisation in Ostgalizien, Malez, geleitet. Referate über Organisations- und politische Themen hielten der ehem. Abgeordnete Serebrennikow, Abg. Pimonow u. a. Es wurde ein neuer Hauptrat der Vereinigung gewählt, und zwar wurden berufen: zum Vorsitzenden Baron W. Steinheil aus Wolhynien, zu Stellvertretern Malez aus Lemberg und Schumilin aus Warschau, zum Sekretär Matijesew aus Warschau.

Keine Neuwahl der Länderparlamente

Die Änderung des Statthaltergesetzes

Berlin, 16. Oktober.

Die Reichsregierung hat außer der Ausschreibung der Reichstagsneuwahl und der Volksabstimmung weitere entscheidende innerpolitische Maßnahmen ergriffen.

Der Reichsminister des Innern hat folgendes Telegramm an die Reichstatthalter herausgehen lassen:

„Mit Auflösung des Reichstages sind nach § 11 des ersten Gleichschaltungsgesetzes auch die Volksvertretungen der Länder aufgelöst. Ersuche im Auftrage des Reichskanzlers von besonderer Anordnung einer Neuwahl einstweilen abzusehen.“

Die Reichsregierung hat ferner ein Gesetz zur Änderung des Reichstatthaltergesetzes vom 14. Oktober 1933 beschlossen und verkündet:

„§ 1: § 3 Absatz 1 des zweiten Gesetzes zur Gleichschaltung der Länder mit dem Reich vom 7. April 1933 erhält folgende Fassung:

Der Reichstatthalter kann auf Vorschlag des Reichskanzlers vom Reichspräsidenten jederzeit abberufen werden.“

Die Änderung des Statthaltergesetzes war notwendig geworden, weil nach dem Buchstaben des Gesetzes die Amtszeit der Statthalter an die Wahlperiode des Landtages gebunden ist. Damit wäre jetzt, nachdem die Länderparlamente aufgelöst sind, auch die Amtszeit der Statthalter beendet.

Eine Neuwahl der Länderparlamente dürfte sich so lange erübrigen, als über den Neubau des Reiches nicht bindende Beschlüsse vorhanden sind.

Die vom Führer auf dem Reichsparteitag in Nürnberg angekündigte Reichsreform läßt eine nachmalige Neuwahl der Länderparlamente im Augenblick nicht notwendig erscheinen.

Tödliches französisches Giftgas

Paris, 16. Oktober.

Zwei Professoren in Clermont-Ferrand sollen ein neues Giftgas entdeckt haben, das alle bisherigen Entdeckungen auf diesem Gebiete in den Schatten stellen soll. Gegen dieses Gas solle nach ihrer Ansicht kein Schutz bestehen, da es durch die Kleidung direkt in die Haut eindringe und unbedingt tödlich wirke. Versuche, die mit ganz geringen Mengen flüssigen Gases der gleichen Zusammensetzung an Tieren gemacht worden seien, hätten in dieser Hinsicht entsprechende Ergebnisse gezeigt. Die beiden Erfinder des neuen Gases sollen sich weigern, seine Zusammensetzung bekanntzugeben. Sie betonten, daß auch das französische Kriegsministerium erst dann etwas davon erfahren würde, wenn Frankreich angegriffen werden sollte und sich verteidigen müßte. Acht Tage würden genügen, um große Mengen dieses neuen Giftgases herzustellen.

Fransösischer Geschwaderflug über Afrika

Paris, 16. Oktober.

Ein Geschwader von 30 französischen Militärflugzeugen unter Führung des Generals Duillemin wird am 3. November zu einem transafrikanischen Flug starten. In 33 Etappen von 700 bis 900 Kilometer sollen 25 000 Kilometer durchfliegen werden.

Titulescu in Angora

PAT. Angora, 16. Oktober.

Der rumänische Außenminister Titulescu ist gestern in Angora eingetroffen. Bei seinem Eintreffen wurde der Minister vom türkischen Außenminister, Mitgliedern des diplomatischen Korps sowie einer Reihe von höheren Beamten begrüßt. Die Stadt warte türkischen und rumänischen Klagenämsen.

Aus der polnischen Presse

Die nationaldemokratische „Gazeta Warszawska“ nimmt in einem Artikel ihres Außenpolitikers Rogicki zu dem Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund Stellung. Es heißt in den Ausführungen u. a.:

„Man kann sich vorstellen, welche Tränenströme die Arbeiter der Götter von Genf und Locarno angesichts des deutschen Schrittes vergießen werden. Für uns liegt darin nichts Schreckliches. Im Gegenteil, uns scheint, daß sich nunmehr eine klare Situation herausbildet, die nur Gutes haben kann.“

Der Völkerbund und das eng mit ihm verbundene Bündnisystem der Siegerstaaten, das mit dem Namen Briand zusammenhängt, haben einen schweren Stoß erlitten. Es ist zweifelhaft, ob es gelingen wird, zu verhindern, daß dieser Stoß tödlich wirkt.“

Die „Gazeta Warszawska“ befaßt sich mit den wieder aufgetauchten Gerüchten über eine bevorstehende Verringerung der Beamtengehälter. Das Blatt schreibt u. a.:

„Die erste und einfachste Methode zur Rettung des Staatshaushalts ist die Verringerung der Gehälter der Staatsbeamten. Unter den Staatsbeamten gibt es aber gewisse bevorrechtigte Gruppen, deren Gehälter nach der Meinung der maßgebenden Stellen entweder gar nicht vermindert werden kann oder zumindest nicht so, wie die Gehälter der übrigen Staatsbeamten. Zu dieser bevorrechtigten Gruppe gehören die Beamten der verschiedenen Monopole und staatlichen Unternehmen sowie die Militär-, Gerichts-, Post- und Eisenbahnbeamten.“

Wie Gerüchte besagen, wird die beabsichtigte Reform des Gesetzes über die Gehälter vorwiegend eine Verringerung der Zahl der Gehaltsstufen bringen, deren es bisher 16 gegeben hat. Ferner sollen auch die Stufen in den einzelnen Gruppen abgeschafft werden, desgleichen die verschiedenen Zuschläge zu den Gehältern, wie z. B. der Wohnungszuschlag, die sog. Regulierungszuschläge, die Zuschläge für Familienmitglieder und dgl. Eine wichtige Veränderung des Gesetzes soll darin bestehen, daß die Bestimmung der Gehaltshöhe in den einzelnen Gruppen und die Grundzüge der Zuteilung der Beamten zu den einzelnen Gruppen dem Ministerrat überlassen wird. Die Vereinfachung der Gehaltsbemessung soll auch darin bestehen, daß die Staatsbeamten keine Einkommensteuer und Altersversorgungs mehr zahlen werden. Es ist aber nicht bekannt, wie sich das Verhältnis dieser Beamten zu der Versicherung gestalten wird, wenn sie einmal aus dem Staatsdienst ausscheiden und eine Stellung annehmen sollten, für die die Versicherung für Kopfarbeiter verpflichtend ist.

Anstelle der vielen Zuschläge sind Zuschläge für die Ausübung der Leitung vorgesehen, außerdem im Militär-, Polizei- und Grenzdienst besondere Dienstzuschläge. Einer Reform soll ferner auch die ärztliche Hilfeleistung unterliegen. Es ist noch unbekannt, ob diese Veränderung die völlige Abschaffung der ärztlichen Hilfe für die Staatsbeamten bringen soll oder ob für sie die Vorschriften der Krankenkasse gelten werden.

Ferner verlautet noch, daß die Vorschriften über die Gehälter der Lehrer ganz radikal geändert werden sollen. Bisher waren die Gehälter nur von den Fähigkeiten und der Dienstzeit der betreffenden Lehrer abhängig, wobei die Beförderung aus einer in die andere Gruppe automatisch erfolgte. Auf diese Weise kam z. B. ein Lehrer der Volksschule zum Gehalt der 7. Gehaltsgruppe, ein Mittelschullehrer aber zur 5. Gehaltsgruppe. Diese Vorschriften sollen jetzt geändert werden.“

Seine Betrachtung schließt das Blatt mit folgendem Satz ab: „Man muß sich fragen, ob diese Reform der Gehaltsbezüge eine Belohnung für die intensive Tätigkeit bei der Förderung verschiedener Regierungsmassnahmen, besonders aber der letzten National-Anleihe darstellen sollen?“

Wir erinnern Sie daran, daß jetzt die beste Zeit ist, Ihre Haut mit „Amol“ einzureiben, zumal es noch warm ist und die feuchtkalte Luft Ihren Körper noch nicht berührt hat. Amol schützt Sie vor allerlei Schmorzen.

Teatr Miejski

„Die Bekehrung des ferdek Pisztor“

(„Jak się nawrócił Ferdek Pisztor“).

Kunstspiel in 3 Akten von Franciszek Janger. Bearbeitung von A. Wroczyński.

Eine recht merkwürdige Geschichte. Ferdek, Sohn eines verlassenen alten Gauners von Droschkentischer im Ruhestand, selbst vielversprechender Geselle im schwierigen Einbrecherhandwerk, ein rauschlicher, windiger Geselle, rettet, mehr durch Zufall als aus Überzeugung, zwei Kinder aus einer brennenden Villa, wird infolgedessen als kühner Retter gefeiert, und ist von dieser Wirkung einer guten Tat so übermannt, daß er einen dicken Strich unter seinen bisherigen Lebenswandel zieht, einen ganz dicken Strich. Er läßt seine Diebesgenossen im Stich, verbietet seinem unglücklichen Herrn Papa das Rortrinken, das Kartenspielen und das Fluchen, seiner um vieles älteren Frau Gemahlin die Rückkehr in ihre Wohnung, wo sie als gut verdienende „Mädchenmutter“ geschaltet hat, und liegt dauernd auf der Lauer nach weiteren heroischen Taten. Zum Teil liegt die Ursache dieser unglaublichen Wandlung in der Erkenntnis, daß Wohlthaten besser sind als Einbrüche: meistens versucht der Verbreiter (mit zweifelhaftem Erfolg) uns das einzureden. Zum Teil liegt sie aber auch in der Erkenntnis, daß Wohlthaten Anerkennung einbringen, ein Gewinn, den seine Raubzüge nicht abwarfen und den Ferdek Pisztor, da er ihm etwas ganz Neues ist, besonders schätzt.

Es wird weiter gezeigt, wie unser Held in seinem Uebereifer allerhand Unsinnes anrichtet und wie er schließlich um einer seiner Meinung nach wieder hervorragenden heroischen Tat willen beinahe vom steinigten Pfad der Tugend abirrt. Das wird aber vermieden, und die

DER TAG IN LODZ

Montag, den 16. Oktober 1933

Die Zeit geht hin, der Tod kommt her,

Ich, wer nur immer fertig war!

Alte Inschrift.

Aus dem Buche der Erinnerungen:

- 1456 Gründung der Universität Greifswald.
- 1726 * Der Maler Daniel Chodowiecki in Danzig († 1801)
- 1813 Völkerschlacht bei Leipzig: Kämpfe bei Wachau, Möckern und Lindenau.
- 1815 Landung Napoleons I. auf St. Helena.
- 1827 * Der Maler Arnold Böcklin in Basel († 1901).
- 1856 * Der Dichter Oscar Wilde in Dublin († 1900).
- 1878 * Der Kunstgewerbler F. S. Schme in Hohenhausen (Polen).

Sonnenaufgang 6 Uhr 8 Min. Untergang 16 Uhr 46 Min.
Mondaufgang 2 Uhr 28 Min. Untergang 15 Uhr 32 Min.

Neue Gesetze und Verordnungen

Dziennik Ustaw Nr. 80

Pos. 572 Verordnung über eine teilweise Änderung des Fernsprechtarifs (betrifft die Bezirke Gdingen, Czestochau und Teschen).

Pos. 573 Verordnung über eine Ergänzung der Postordnung.

Pos. 574 und 575 Verordnungen über eine Ergänzung des Posttarifs.

Pos. 576 Verordnung über die Inverkehrsetzung einer neuen Briefmarke zu 15 Groschen.

Pos. 577 Verordnung in Sachen der Ausführung des Gesetzes über eine teilweise Änderung des Aufbaues der territorialen Selbstverwaltung.

Pos. 578 Verordnung über die Wahlordnung für die Stadtverordnetenversammlungen in den Wojewodschaften Posen und Pommern.

9. Stiftungsfest im Kirchengesangsverein der St. Matthäi-Gemeinde

h. b. Ein rechtes Wunderkind, dieser Matthäi-Kirchengesangsverein: erst neun Jahre alt und doch schon so stark und groß, so voll Kraft und Tatendrang. Die Kirchengemeinde im Süden unserer Stadt kann stolz sein auf diesen Verein, der sich in der verhältnismäßig kurzen Zeit so vortrefflich entwickelt hat und heute in der Pflege des deutschen Liedes mit den übrigen großen, schon lange „erwachsenen“ Brudervereinen in der ersten Reihe marschiert.

Es war am Sonnabend eine schöne Geburtstagsfeier, zu der die Verwaltung die Mitglieder des Vereins sowie dessen Freunde geladen hatte. Das Festprogramm war würdig und der Feier des Tages entsprechend. Den Gästen, die der Einladung des Jubiläums Folge geleistet und sich als eine einzige große Familie zusammengefunden haben, wird dieser Abend im Freundeskreis noch lange Zeit in schönster Erinnerung bleiben.

Das Programm wurde durch den Sängerkreis in Ausführung des Chores eingeleitet, worauf der Vorsitzende des Vereins, Herr Born, die Begrüßungsworte sprach. Er hieß die Gäste herzlich willkommen, dankte den Sängern für ihre freudige Mitarbeit und bat sie, auch weiterhin treu zum Verein zu halten, ihn nach besten Können und Vermögen zu unterstützen, damit nach einem Jahr das erste Jahrestag des Vereins in erweitertem Rahmen begangen werden könne. Der Männerchor sang nun den Choral „Ein feste Burg ist unser Gott“, worauf Herr Pastor A. Löffler an die eben gesungenen Worte des großen Reformators anknüpfte und die Person dieses Kämpfers für die gerechte Sache als Vorbild hinstellte, dem nachzu-

ahmen sich jeder, in diesem besonderen Fall aber die Sänger des Kirchengesangsvereins, beifoligen mußten. Männer, wie jener Titan des Geistes, seien uns notwendig, Männer, die mit ganzem Leib und ganzer Seele bei der Sache sind. Der Wunsch des Redners für den Verein an dessen Geburtstag gehe dahin, es möge ihm vergönnt sein, solche Männer aufzuweisen, damit er Schritt halten könne mit den anderen Brudervereinen. Der Chor sang nun das Lied „Groß sind die Taten“, worauf sich Herr Sokołowski mit zwei Liedern vorstellte und dafür vielen herzlichen Beifall erntete. Es folgte nun das „Andante cantabile“ von Beethoven in der Ausführung von Frau Gärtner (Klavier), Herrn Gärtner (Violine) und Herrn Wenger (Cello). Ein Bariton solo des Herrn Paul Fiedler schloß den ersten Programmteil ab.

Vor Eintritt in den zweiten Teil der Darbietungen brachten die Vertreter der einzelnen Brudervereine dem Jubiläumsverein ihre Glückwünsche dar. Als erster ergriff Herr L. Günther, der Vorsitzende der Vereinigung deutschstimmender Gesangsvereine, das Wort, wünschte dem Verein viel Erfolg in seiner weiteren Tätigkeit und feierte darauf ganz besonders Herrn Born als die nimmermüde Triebkraft des Matthäi-Kirchengesangsvereins, als den „Arbeiter“, der unermüdet am Werke tätig ist, und dem es darum befehle sein möge, an seinem Werk noch viel Freude zu erleben. Vom Gesangsverein der St. Trinitatisgemeinde sprach Herr Kurt, der dem Geburtstagskind Freundschaft und Kameradschaft der Mitglieder untereinander wünschte, zwei für eine erspriehliche Arbeit unerlässliche Notwendigkeiten. Weiterhin brachten ihre Glückwünsche dar: Herr N. Schulz vom Kirchengesangsverein der St. Johannisgemeinde, Frau Gastein vom Frauenverein zu St. Matthäi und Herr Kahler vom „Concordia“-Gesangsverein. Zum Schluß schlossen sich auch die Herren Pastoren G. Berndt und Bognik von der Matthäi-Gemeinde mit ihren Glückwünschen an.

Herr Born dankte im Namen des Vereins für die herrlichen Glückwünsche und gab der Hoffnung Ausdruck, daß es dem Verein gelingen werde, zu deren Erfüllung beizutragen. Der Chor des Matthäi-Kirchengesangsvereins sang hierauf „Die Allmacht“ und das wunderschöne „Der König in Thule“. Frä. Maria Wein wartete mit drei Liedern auf, und zwar sang sie „Ein altes Lied“ von Kreisler, „Die Prinzessin“ von Hinrichs und Abrahams „Toujours l'amour“. Das Trio: Frau Gärtner, Herr Gärtner und Herr Wegner spielten nun noch zwei Musikstücke, worauf Herr Sokołowski und Herr Paul Fiedler einige Lieder zum Besten gaben. Am Klavier begleitete Frau A. Arndt.

Noch lange Zeit blieb man beisammen und knüpfte so das Band der Zusammengehörigkeit um ein gut Teil fester.

× Eine neue Verwaltung der Feinbäckereiarbeitung. Dieser Tage wurde in der Lodzer Feinbäckerei eine neue Verwaltung gewählt, die sich wie folgt zusammensetzt: Aeltester Karol Gostomski, Nebenaelteste Jarnowski und Jarmicki, Schriftführer J. Frankus, Kassierwart H. Schulz, Wirt H. Hoffmann, Verwaltungsmittglied A. Galewicz.

a. Lebensmüde. In seiner Wohnung in der Plomylowastraße 2 trank gestern der 28 Jahre alte Stefan Jablonski ein giftiges Flüssigkeit. Die Rettungsbereitschaft erwies ihm Hilfe und überführte ihn in die städtische Krankenstube.

Selbstmord. Vorgestern früh erhängte sich im Hause Nowy-Swiat 55 in Widzew der 27 Jahre alte Josef Winkler, der seit längerer Zeit erwerbslos war.

Aus den Gerichtssälen

Der Anschlag auf das Postamt in Truskawiec

Hohe Gefängnisstrafen

In Sambor fand der Prozeß gegen die Täter des jetzt verübten Anschlages auf das Postamt in Truskawiec seinen Abschluß. Das Schwurgericht verurteilte den Angeklagten Racunial zu 8, Babuwa zu 9, Alkim gleichfalls zu 8 und Petriw zu 4 Jahren Gefängnis. Die Verteidiger haben Kassation angemeldet.

Doppelmord nach der Rückkehr von einer patriotischen Feier

Am 19. März d. J. wurde in Przyborowa, Kreis Sambor, der 65 Jahre alte deutsche Bauer Karl Schmalz, als er sich am Abend auf seinem Hof befand, von einem Mann in den Stall gestoßen, worauf der Stall von außen geschlossen wurde. Als Schmalz durch das enge Fenster heraustreten wollte, erhielt er plötzlich einige Schläge mit einem stumpfen Gegenstand über den Kopf und einige Stiche. Er starb nach kurzer Zeit. Als seine Frau, die 57 Jahre alte Emma Schmalz, das Wohnhaus verließ, um nachzusehen, wo ihr Mann so lange bleibe, wurde sie überfallen und durch zwei Messerstiche in den Rücken gleichfalls ermordet.

Der Täter wurde bald ermittelt: es war der 22jährige Stanislaw Rakowski, ein Mitglied des „Strzelec“, der den Doppelmord auf dem Rückweg von einer patriotischen Feier am 19. März begangen hatte. In diesen Tagen beginnt in Sambor der Prozeß gegen ihn.

Arbeitslose

Wo verbringt Ihr kostenlos, angenehm und dabei nützlich die Zeit?

Im Lesesaal des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer Straße 111.

die allerdings ein wenig banal wirkt nach dem betont grotesten Ablauf der Handlung.

Es gehört daher eine ganz einwandfreie, sehr flüssige, temperamentvolle Aufführung und eine in allen Punkten einwandfreie Befehung dazu, um das Stück in seiner ganzen übersteigerten Lustigkeit und unbeschwerter Unglaubwürdigkeit zum heiteren Erfolg zu führen. Diese Bedingungen waren wohl nicht ganz erfüllt. Das Tempo war mitunter fühlbar langsam, es gab Pausen in der Handlung, von einzelnen Mitwirkenden verursacht, es gab Szenen, in denen man den Leuten auf der Bühne beim besten Willen nicht glauben konnte. Zu der ersten Spezies der Teilnahmefolge gehören die meisten Szenen mit Marja Redzierka, zu der zweiten beispielsweise einige Szenen im ersten Akt, in denen Stanislaw Miski (in der Titelrolle) mit seiner dort allerdings recht schwierigen Aufgabe nicht ganz fertig wurde. Daß der Künstler den Ferdek Pisztor sonst sehr lebhaft und überzeugend brachte, ist eine andere Sache.

Es gab aber auch einige rechtlos guten Leistungen. Es sei vor allem Helena Buczyńska genannt, die in der Rolle der Pisztorowa eine ganz fabelhafte Komik entwickelte; ein ebenbürtiger Partner war ihr Josef Wina-wer, der als Ferdek Pisztoras Vater einen ganz großen Heiterkeitserfolg errang und zum Gelingen des ganzen Abends allerhand beitrug.

Von den anderen Mitwirkenden sei Henryk Szlejniński genannt.

In Krakau wurde ein unbekannter Rembrandt entdeckt!

Wie der „J. K. C.“ meldet, wurde in Krakau bei der Restaurierung eines alten Gemäldes dieses als ein Werk Rembrandts erkannt. Es handelt sich um ein Quaden-Selbstbildnis des berühmten Malers.

Grundsteinlegung für die St. Michaeli-Kirche

Gestern fand in der vor knapp 1 1/4 Jahren geschaffenen evangelisch-augsburgischen Kirchengemeinde zu St. Michael in Radogoszcz die Grundsteinlegung für den Bau des Gotteshauses statt. Feststimmung herrschte unter den Evangelischen von Radogoszcz, Zabieniec und der benachbarten Ortschaften.

Das Baufomitee für die zu errichtende Kirche hat seine Reifeprüfung bereits bestanden: in kaum einem Jahr ist von ihm das Pfarr- und Gemeindehaus errichtet worden. Auf ragender Anhöhe thronend, kann es als beruhigendes Merkzeichen für diejenigen dienen, die das Emporwachen der Kirchenmauern voll Ungebuld im Herzen erwarten.

Zur angelegten Zeit fanden sich gestern in der Kanzlei der St. Michaelsgemeinde in den Räumen des Radogoszger Bethauses Ortspastor Artur Schmidt und Kirchenkollegium ein. Hier fand statt die Begrüßung des aus Warschau eingetroffenen Generalsuperintendenten der evangelisch-augsburgischen Landeskirche Polens, D. Julius Bursche, des Superintenden der Petrikauer Diözese Konfistorialrat Pastor Julius Dietrich und der Pastoren Wannagat und B. Löffler-Lodz und Falzmann-Zgierz. Hier wurde die nachfolgende

Urkunde

für den Bau der ev.-augsb. St. Michaeli-Kirche zu Lodz-Radogoszcz unterzeichnet:

Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Geschehen zu Lodz-Radogoszcz, am 18. Sonntag nach Trinitatis, den 15. Oktober, im Jahre des Heils 1933 unter der Regierung des Staatspräsidenten Dr. Prof. Ignacy Moscicki, zur Zeit des 1. Marschalls Polens Josef Billubski, des Lodzger Wojewoden Stefan Hauke-Nowak, des Starosten der Stadt Lodz Kazimierz Podobinski, des Starosten des Lodzger Kreises Wincenty Matkowski, des Generalsuperintendenten der Evangelisch-Augsburgischen Kirche Polens D. Julius Bursche, des Superintenden der Petrikauer Diözese Konfistorialrats Pastor Julius Dietrich und des Ortspastors Artur Schmidt.

Es versammelten sich am heutigen Tage um 1/2 3 Uhr nachmittags auf dem 4 Morgen großen Gemeindegelände die Behörden, die unterzeichneten Pastoren, das Kirchenkollegium und das Baufomitee der St. Michaelis-Gemeinde zu Lodz-Radogoszcz, ferner die Vertreter der Kirchenkollegien der benachbarten Gemeinden von Lodz und Umgebung, die Vertreter der Gesangsvereine und Posaunenchor von Radogoszcz, Lodz und Umgebung, die Vertreter der Zünfte sowie eine große Anzahl hiesiger Gemeindeglieder, um an der feierlichen Einweihung des Grundsteins dieser Kirche und der Einmauerung dieser Urkunde teilzunehmen.

Die ev.-augsb. St. Michaelis-Gemeinde war bis zum Jahre 1932 ein Bestandteil der ev.-augsb. Gemeinde zu Zgierz, die somit ihre Muttergemeinde ist. Nach einer am 31. Januar 1932 stattgefundenen Gemeindeversammlung, auf der ihre Selbstständigkeit beschlossen wurde, erfolgte am 2. Oktober 1932 mit der gleichzeitigen Installation des gewählten Pastors die Konstituierung der Gemeinde.

Anfang November desselben Jahres wurde auf dem Kirchengelände mit dem Bau des Pfarrhauses begonnen, der jetzt fast vollendet ist.

Auf der Gemeindeversammlung vom 11. Juni dieses Jahres wurde beschlossen, an den Bau der Kirche zu scheitern.

Das Bauprojekt für die Kirche fertigten die Herren Dipl.-Ingenieure A. Beutson-Zgierz und H. Prawitz-Lodz an, die auch die Bauleitung innehaben.

Zum Kirchbaufomitee gehören die Herren: Bruno Häusler, Alfred Häusler, Karl Köppe, Karl Heinen, Otto Gutknecht, Christoph Joller, Hermann Klink, Wilhelm Ludwig, Gottlieb Wilt, Otto Abel, Karl Siebert, Leopold Lange, Theodor Lange, Mathias Lange, Adolf Swideret, Otto Weigold sowie die Herren Kirchenvorsteher: Ernst Lange, Rudolf Häusler, Otto Jelle, Gustav Martin, Dr. Alfons Wodjinski, Gustav Güttler, Johann Paul Hoch, Reinhold Lange, Ernst Arnold, Leopold Wilt und Otto Steinle.

Geschehe Gott, daß diese Kirche ein Hort des evangelischen Glaubens werde und der Gemeinde zum Segen gereichen möge! Gott, der Vater, erhalte allen unseren Nachkommen die neuere evangelische Kirche und die Treue zu Gottes Wort!

Dem Dreieinigen Gott, Vater, Sohn und heiligen Geist, sei Lob und Preis in Ewigkeit. Amen.

Inzwischen näherte sich der vor den Räumen des St. Michaelis-Gesangsvereins in der Zgierz-Strasse gebildete Festzug.

der Vereine, Zünfte und befreundete Kirchenverbände umfaßte, dem alten Bethaus. Die Herren Pastoren sowie das Kirchenkollegium stellten sich an seine Spitze und unter den Klängen eines Musikwerkes, gespielt vom vorausgehenden Posaunenchor, ging es dem Kirchplatz zu.

Hier bildeten Feuerwehrmänner Spalier, die auch für die Aufrechterhaltung der Ordnung sorgten.

In einem Bierdahl stellten sich die Träger der 29 Fahnen auf. Die bunten Fahnen, Wahrzeichen der Vereine und Zünfte, wurden von der freundlich leuchtenden Herbstsonne beleuchtet und vom leichten Wind leicht bewegt. Ein prächtiges Bild, das schon von weitem großen Eindruck auf die von allen Seiten noch immer herbeiströmenden Festgäste machte.

Zur Rechten der Feldkanzel nahmen Platz die Vertreter der Kirche, daneben das Kirchenkollegium mit den geladenen Gästen. Rings gruppierte sich die Festgemeinde.

Die Feier

wurde mit dem lutherischen Schluß- und Truhlied „Ein feste Burg ist unser Gott“ eingeleitet. Mächtig klangen die 3 Werke des gewaltigen Reformationsliedes über die herbstlich leeren Felder dahin, die Herzen der Versammelten mit stolzer Freude erfüllend. Als erster bestieg das Rednerpult der Ortspastor, Herr Artur Schmidt, der mit einem Gebet die Festansprache einleitete. Nach Dankesworten an den Allmächtigen, wandte er sich an die Festgemeinde. Seiner Ansprache lag der 118. Psalm, Vers 1: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich“ zu Grunde. Seine Ausführungen gipfelten im Dank gegen Gott, der bisher so gütig geholfen hat

und auch weiter helfen werde. Auf den Allmächtigenweisend, ermunterte er die Gemeindeglieder, weiter an dem begonnenen Werk zu bauen. Im Namen der Festgemeinde hieß er herzlich willkommen die geistlichen Würdenträger und die Vertreter der weltlichen Behörden.

Darauf stimmte der vereinigte Chor des Lodzger Kirchengesangsvereins zu St. Trinitatis und der Radogoszger Kirchengesangsverein „Michaeli“ das wohlklingende Lied „Großer Gott, wir loben Dich“ an. Nachdem die letzten Akkorde des Peter Ritterschen Liedes verklungen waren, sprach Konfistorialrat Superintendent J. Dietrich. Den Leitgedanken seiner Betrachtung bildete der Inhalt des 30. Psalms, Vers 6: „Wir rühmen, daß Du uns hilffst, und im Namen unseres Gottes werfen wir Panier auf. Der Herr gewähre Dir alle deine Bitten!“ und des 90. Psalms, Vers 4: „Und der Herr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unser Hände bei uns, ja das Werk unserer Hände wolle er fördern“. Der Redner zeichnete ein Bild evangelischen Lebens in der Petrikauer Diözese. Das neue Werk sei ein Zeichen der Christenliebe. Trotz des schwersten Kampfes werde die Zahl der evangelischen Kirchengemeinden immer größer. Die neue Kirche werde ein Wahrzeichen der Abkehr des Volkes von der Gottlosigkeit sein.

Diesen Ausführungen folgte Chorgesang des Radogoszger Kirchengesangsvereins „Polyhymnia“.

Nun erschien auf der Kanzel der Oberhirt der evangelisch-augsburg. Landeskirche, D. Bursche, und leitete seine Ausführungen mit den Worten aus der Offenbarung 12, Vers 7 ein: „Und es erhob sich Streit im Himmel: Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen, und der Drache tritt und seine Engel“. Der Herr Generalsuperintendent wies auf die gegenwärtige Zeit hin, wo die Kirche gewaltige Kämpfe äußerer und innerer Art zu bestehen habe. Die Errichtung der neuen Kirche sei ein bereichendes Zeugnis dafür, daß im Industriezentrum Polens evangelischer Geist noch immer rege ist. Gewaltig sei der Aufstieg der evangelisch-augsburgischen Kirche in Polen. Die Zahl der 57 Pastoren der Vorkriegszeit sei schon auf über 150 angewachsen. Die Zahl der evangelischen Seelsorger müsse noch unaufhörlich steigen. Das sei eine der wichtigsten Aufgaben für die Weiterentwicklung des evangelischen Lebens hierzulande.

In einer weiteren, polnischen Ansprache wies D. Bursche darauf hin, daß wir Evangelischen nicht als Hauptzweck und Ziel unseres Strebens die vollständige Befrei-

ung des erzkatolischen Landes betrachten, sondern den Wunsch hegen, daß unsere andersgläubigen Mitgeschwister den Sinn der Evangelien erfassen möchten. Wir Evangelischen sollen die Andersgläubigen lehren, nicht nach äußeren Zeichen zu greifen, sondern das Innere durch die Gotteserkenntnis auszubauen. Wie sein Herz, so sei auch der Mensch.

Während der Gemischte Chor von Radogoszcz ein Chorlied zum Vortrag brachte, schritt man zur abschließenden Vorbereitung für die Einmauerung der Urkunde. Die auf einem Tische ausliegende Urkunde wurde noch von den Vertretern der vielen Zünfte und Innungen unterzeichnet. Voll inniger Freude setzten die braven Handwerksmeister mit arbeitsrauer Hand ihren Namenszug unter die Urkunde, in dem festen Bewußtsein, das begonnene Werk geschehe zur Ehre Gottes. Nun wurde die Urkunde von einem Mitglied des Kirchenkollegiums verlesen. Nach einem Gebet, gesprochen vom Herrn Generalsuperintendenten, wurde die Urkunde nebst einigen Münzen sowie den Lodzger deutschen Tageszeitungen vom 15. Oktober 1933 in einem Glasbehälter in eine Kupferhülle gelegt, die dann, verlobt, in das Fundament eingemauert wurde.

Den ersten Ziegelstein legte darauf unter 3 Hammer schlägen der Herr Generalsuperintendent, wobei er die folgenden Worte sprach: „Im Namen unseres Heilandes und des Dreieinigen Gottes lege ich diesen Baustein als Grundstein zum Bau eines evangelischen Gotteshauses, von wo das Evangelium erschallen soll“. Ihm folgten die anderen Herren Pastoren, wobei ein jeder beim Ausführen der drei Hammerschläge einen Bibelspruch sagte. Als auch die Mitglieder des Kirchenkollegiums ihr Weihewort gesprochen hatten, sprach die Gemeinde das „Vater Unser“. Mit dem Gesang des Liedes „Ach bleib mit deiner Gnade“ fand die eindrucksvolle Feier ihren Abschluß.

Als die Besucher der hehren Weihestunde unter freiem Himmel den Bauplatz verließen, senkte der frühe Herbstabend seine Schatten auf das stille Land.

Der Grundstein ist gelegt, der Bau kann nun beginnen. Möge er rüstig fortschreiten, damit das so hoffnungsvoll begonnene Werk bald seine Krönung finde in der Segnung des Schlußsteins und in der Einweihung des Bauwerks, das ein Beweis dafür sein soll, daß in unserer Stadt der Arbeit nicht allein trassender Materialismus herrscht, sondern auch Sinn vorhanden ist für Güter, die nicht von dieser Welt sind.

Die erste Million

sowie

auf die Nr. 61,415

225,000.- Zł. auf die Nr. 5,351

100,000.- Zł. auf die Nr. 107,462

100,000.- „ „ „ „ 112,612

75,000.- „ „ „ „ 33,687

wie auch eine grosse Anzahl Gewinne à 20000.-, 15000.-, 10000.-, Złoty usw.

fielen in der Glücks-Kollektur

W. KAFTAL i S-ka, Łódź, ul. Piotrkowska 54

Zentrale Katowice.

Briefliche Bestellungen werden umgehend erledigt.

P. K. O. Nr. 304,761.

Drum spielen alle nur bei Kaftal.

Lose zur I. Klasse der 28. Lotterie sind schon zu haben.

Infolge Aenderung des Spielplanes findet die Ziehung bereits am 19. Oktober statt.

Kaftal dem Glücke gleichbedeutend!

Ein Kriegerfriedhof verschwindet!

In Radogoszcz, noch im Bereich der Stadt, unweit des Parks Julianow, befindet sich — zum Teil in einem Kiefernwaldchen — ein Friedhof im Weltkrieg gefallener deutscher und russischer Soldaten. Es mögen dort rund 1000 Tote bestattet worden sein. Gegenwärtig werden die Gräber geöffnet und die Überreste der Toten nach Bia-czyn unweit Sulzfeld geschafft, wo sie auf dem dortigen Soldatenfriedhof neubestattet werden. Der größte Teil der Toten ist bereits umgebettet worden.

Wie es heißt, soll das Friedhofsgelände zu Bauzwecken aufgeteilt werden.

Ermittlung von gefallenen Helmen! — ein beschämendes Zeichen unserer materialistischen Zeit!

Der Metallarbeiterstreik

p. Im Klassenverband in der Narutowiczstraße fand gestern eine Versammlung der Streikkommission der Metallarbeiter statt, in der über den bereits 5 Wochen währenden Streik Bericht erstattet wurde. In der Versammlung wurde keine Einigung erzielt, da ein Teil der Anwesenden sich für die Aufnahme von Verhandlungen und Unterzeichnung des Vertrages unter den vorher von den Metallarbeitern genannten Bedingungen aussprach, während der andere Teil den Streik fortsetzen will. Es konnte daher hinsichtlich der weiteren Maßnahmen kein Beschluß gefaßt werden.

× Eine neue 15-Groschen-Briefmarke wird lt. „Dziennik Ustaw“ Nr. 80 in Verkehr gesetzt. Sie erscheint in dem neuen Adlermuster in dunkelroter Farbe und ist auf Papier gedruckt. Das Posthorn als Wasserzeichen aufweist.

SPORT und SPIEL

Tschecho-Slowakei — Polen 2:1 (1:0)

(Von unserem nach Warschau entsandten a. r.-Berichterstatter)

Vor über 15 000 Zuschauern standen sich gestern im Stadion der Legia die Auswahlmannschaften beider Länder im Ausscheidungslampf um die Weltmeisterschaft gegenüber. Die Profis hatten folgende Elf: Planicka, Burger, Cytrofi, Bouška, Czambal, Krul, Pelcner, Siling, Resedlung, Buc, Kulc. Polens Farben verteidigten: Albanski, Martyna, Bulanow, Kotlarczyk II, Kotlarczyk I, Mysiat, Krul, Matias, Nawrot, Pazurek und Niedziol.

Nach hartem Kampfe sicherten sich die Gäste den knappen jedoch verdienten Sieg. Besser am Ball, technisch und taktisch auf höherer Stufe, zeigten die Tschechen entschieden mehr Spielverständnis und die größere Ruhe. Vorbildlich fiel ihr Zuspiel aus; jeder Spieler zeigte sich seiner Aufgabe bewußt. Ausgeglichenere als die Polen, lieferten sie ein Spiel, das bald die Profis verriet. Ihre Stütze hatten sie in Planicka, dem glänzenden Mittelfürer und dem eingetragenen Innenstürmer. In der polnischen Mannschaft, die unerwartet mehr Entschlossenheit in den Einzelkämpfen und die größere Härte am Ball zeigte, oft unnötige „fouls“ verschuldend (Nawrot, Pazurek), waren neben Lichtpunkten totale Verfolger. Nawrot als Sturmführer war eine große Miete. Deshalb kam auch Matias, der vorbildliche Techniker, und Krul, der den schärfsten Zug aufs Tor zeigte, nicht recht zur Geltung. Dennoch waren sowohl der Verbindler der Pögon und der Flügelmann des LRS, der diesmal Rechtsaußen spielte, die einzigen gefährlichen Stürmer. Pazurek war nur das „Arbeitspferd“, während Niedziol überhaupt nicht zur Geltung kam. Die Entschlossenheit und der vorbildliche Ehrgeiz der Defensiven machte den Ausländern viel zu schaffen: während Kotlarczyk I als Mittelfürer gegen das routiniertere Dreigestirn des Gegners nicht immer antommen konnte, zeigten sich die beiden Seitenläufer fast immer auf der Höhe. Ein Kapitel für sich war Albanski im Tor, der als „letzte Instanz“ seine Farben vor einer höheren Niederlage verschonte. In Martyna hatte er den besseren und sichereren Partner gefunden, vor welchem die Profis Respekt bekamen.

Das Spiel sah bald die Gäste am Ball, und in der 4. Minute war der Ball schon im Tor der Polen, glücklicherweise aber nach „offizieller“ Schuß. Bald darauf kamen die Polen vor das gegnerische Tor: ein Freistoß und eine Ecke waren aber die einzigen Erfolge. Allmählich wurden die Tschechoslowaken warm: ihr flüssiges Zusammenspiel mußte bei dem flotten Tempo und der entschlossenen Haltung ihrer Gegner gefallen. Albanski schritt wiederholt mit Erfolg ein, um aber in der 32. Minute, von Buc unfair angegangen, zu kapitulieren. Alles deutete auf eine Schlappe der Polen hin, aber für mehr reichte es den Gästen, welche deutlich überlegen waren, bis zur Pause nicht.

Nach der Pause kam der unerwartete Umschwung: die entschlossene Haltung der Polen schien bei den Profis gewirkt zu haben, denn sie mußten sich nun gehörig anstrengen, um den Gegner nicht aufkommen zu lassen. Dennoch brachten die scharfen Züge von Matias und Krul den Ausgleich, der einem von Martyna verwandelten Elfer entsprang. Nun aber kam die bessere Schulung der Tschechen

zur Geltung: der Ball wanderte mit Sicherheit von Fuß zu Fuß; Albanski und die gesamte Defensiv hatten vollauf zu tun. Den Sieg der Profis konnte aber selbst die größte Aufopferung nicht verhindern: nach einem etwas zu schwach abgeschlagenen Ball mußte Albanski vor einem entschlossenen Schuß des Rechtsaußen kapitulieren. Der Rest des bis zum Schluß im flotten Tempo geführten Spiels brachte ein wechselndes Spiel, obwohl die Tschechen auf den verletzten Buc verzichten mußten. Spielleiter Wifando (Rumänien) befriedigte, eine Kapazität scheint er aber nicht zu sein.

L. R. S. (Liga) — Repräsentation der „A“-Klasse 3:3 (2:2)

Mit knapper Not entging die Liga, in welcher Gactek wieder spielte, einer verdienten Niederlage. Nur die größere Routine und das Pech der Auslese brachten das Remis. Stets besser als LRS zeigten die Auserwählten: Rapaport, Mikolajczyk, Glogowski, Duczynski, Lenart, Pomeranczenblum, Stolarzki, Dmcarak, Lesninski, Antczak und Palczewski, ein unerwartet gutes Spiel. Ihr größerer Ehrgeiz und das bessere Zusammenspiel mußten bei dem entschlossenen Spiel des Sturms Erfolge bringen. Ohne schwache Punkte, war die Auslese fast die ganze Zeit tonangebend, und die Defensiven des LRS, brauchte kaum über Langeweile zu klagen. Wie immer, zeigte auch diesmal der behende Stolarzki die größte Zugkraft. Lesninski auf der Mitte und die beiden Verbindler zeigten sich ihrer Aufgabe gerecht, während der Rechtsaußen schwächer als seine Partner dastand, ohne jedoch zu verlagern. Dem Sturm packte sich die Defensiv gut an: hier führten die beiden Verteidiger das große Wort. LRS war schwächer als der Gegner: die größere Routine und die bessere Taktik glücken aber manche Mängel aus. Obendrein verstand es der Sturm, die wenigen Fehler der gegnerischen Defensiv auszunutzen. Gut war die Verteidigung.

Der Spielverlauf sah gleich nach Beginn die Auslese in Führung, indem der Halbrechte eine genaue Flanke von Stolarzki verbesserte. Weiterhin leicht überlegen, konnte sie aber den Ausgleich nicht verhindern, den Tadeusiewicz nach einem taktischen Fehler von Rapaport erzielte. Kurz darauf stand es 2:1 für die Auslese (Antczak). Das Spiel gestaltete sich immer interessanter: ein Gedränge vor dem gegnerischen Tor brachte LRS durch Durka den Ausgleich. Nach Seitenwechsel kam LRS, der mit Wind spielte, auf, um auch durch Sowial die Führung zu erzielen, die er aber nicht halten konnte, denn der Halblinke der Auslese stellte das Spiel wieder ein. Die Entscheidung lag bei Palczewski, welcher aber aus sicherer Stellung verfehlte.

Am kommenden Sonntag werden folgende Ligaspiele ausgetragen: LRS — Ruß, Wila — Cracovia, Czarni — Garbaria und Warszawianka — R. S. Strzelec 22. Das größte Interesse wird dem Krakauer Treffen entgegengebracht, denn es kann über die diesjährige Polenmeisterschaft entscheiden.

a. r.

Warta — Podguzze 2:0 (1:0)

es. Gestern fand in Posen das einzige Ligaspiel zwischen Warta und Podguzze statt, das mit dem Sieg der Warta-Elf endete. Der Spielverlauf war nicht sehr interessant, außerdem benahmen sich gewisse Spieler sehr brutal. Die Tore wurden von Nowacki erzielt. Spielleiter war Leracz.

es. Fußball in Polen. Gestern fanden in Polen u. a. folgende Fußballspiele statt: Ruß — Oberschlesiens Auswahl 7:2 (3:1), Wila — Wawel in Krakau 7:2 (3:1).

es. Um den Aufstieg in die A-Klasse spielten gestern Tur und LRS, wobei die technisch bessere Tur-Mannschaft im Verhältnis von 3:0 (2:0) siegte. Die Tore wurden von Korek geschossen.

Die Fußballmeisterschaften der Tschecho-Slowakei vor dem Abschluß

i. Die Finalisten um die tschechische Fußballmeisterschaft der Amateure konnten gestern ermittelt werden. In Zlin schlug der Deutsche Fußball-Club (Prag) die Bar-Mannschaft 2:1 und in Bichwald siegte der SC-Bichwald über den AS Kolín 2:0, nimmt jedoch am Schlußspiel nicht teil, da die Koliner im Vorspiel 5:2 gewonnen und durch das bessere Torverhältnis nur gegen DFC Prag antreten werden.

England — Irland im Fußball 3:0 (1:0)

i. Um die internationale Fußballmeisterschaft des britischen Inselreichs standen sich gestern in Belfast die Auswahlmannschaften von England und Irland gegenüber. Englands Elf war in diesem Spiel in großer Form und siegte verdient 3:0 (1:0).

es. Die gestrigen Sportspiele in Lodz. Die Ergebnisse der Spiele um die Lodzer Sportspielmeisterschaften stellen sich folgendermaßen dar: Hazena der B-Klasse: SAS — Hakoah 8:2, Stern — Bar-Kochba 8:2, Tur — Stern 5:0 und Tur — Hakoah 9:0; Korbball für Männer der B-Klasse: Tur — Orle 30:0; Nebball für Männer der B-Klasse: SAS — Hakoah 2:0, Resurja — Hakoah 2:0; Handball: Waskabi — SAS 5:0 (Vascover).

Staffeltag bei LRS. Zwei neue Bezirksrekorde

g. a. Um das Niveau der polnischen Staffell-Kämpfe zu heben, beabsichtigt LRS sein Hauptaugenmerk auf die Staffeln zu legen. Der erste Staffeltag fand gestern statt und brachte gleich fünf neue Bezirksrekorde ein.

Der gestrige Staffeltag wurde in drei Konkurrenzen ausgetragen und zwar für Frauen, Junioren und für Männer.

Bei den Frauen gewann LRS alle drei Staffeln und im Gesamtklassement den ersten Platz vor Zjednoczone und Hakoah. Die 4x75-Meter-Staffel wurde in 43,6 Sek. zurückgelegt, die 200x100x75x60 in 1:04,6 (neuer Bezirksrekord) und die 800x200x100x100 gleichfalls in neuer Bezirksrekordzeit von 3:45,6.

Bei den Junioren hatte UT ein großes Wort mitzusprechen, dessen Mannschaft sich an allen drei Staffeln beteiligte und auch eine gewann. Die 4x75-Meter-Staffel gewann Zjednoczone in 36,2 vor Union-Touring und LRS, die 4x200-Meter-Staffel — Zjednoczone in 1:45,2 vor Maffabi und Union-Touring und die 400x300x200x100-Meter-Staffel — Union-Touring in 2:17,4 vor Zjednoczone und Maffabi.

Bei den Senoren gewann die 3x1 000-Meter-Staffel LRS in 8:37,6 (neuer Lodzer Rekord) vor Zjednoczone und LRS II, die 800x400x200x100 Meter gewann ebenfalls LRS in 3:42,6 vor LRS und Zjednoczone, bei 4x100 Meter siegte Zjednoczone in 48 Sek. vor UT und LRS und bei 4x400 Meter LRS in 3:52,8 vor Zjednoczone und LRS.

Gute leichtathletische Ergebnisse in Turin. Beccali läuft 1500 Meter in 3:49,6

i. In Turin fanden gestern leichtathletische Wettbewerbe statt, welche durchweg sehr gute Ergebnisse einbrachten. Das Hauptinteresse gruppierte sich im Mussolini-Stadion selbstverständlich um den neuen Weltrekordler Beccali, welcher seine überaus gute Form erneut unter Beweis stellte; er durchlief die 1500 Meter-Strecke in 3:49,6, blieb also um nur 0,6 Sekunden hinter seinem Weltrekord. Die weiteren Ergebnisse: 100 Mtr.: Toetti 10,8, 400 Mtr.: Carlini 49,4, Speer Bafaki 60,21, 3 000 Mtr.: Betti 8:53,2, 400 Meter-Hürden: Jacelli 54,2, Schwedenstaffel: Pro Patria mit Beccali in 1:59, Hochsprung: Bodossja (Ungarn) 1:94.

Den Marathonlauf von Turin, der in guter internationaler Besetzung ausgetragen wurde, gewann Genghini (Italien) in 2:38:39,2 vor Enosson (Schweden) und Tuschel (Österreich).

Neuer Polenrekord im Speerwerfen

g. a. Anlässlich der Eröffnung des neuen Kurjes in Zentralen Institut für körperliche Erziehung in Warschau fanden leichtathletische Wettbewerbe statt, in deren Verlauf der bekannte Leichtathlet Lofastti einen neuen Polenrekord im bedarmigen Speerwerfen aufstellte. Lofastti warf rechtschändig 58,77 und linkschändig 41,50, zusammen 100,27 Meter.

Straßenlauf in Lemberg

g. a. Die Lemberger Leichtathleten trugen gestern einen Straßenlauf über 3 250 Meter aus, der am Start 29 Teilnehmer verjammelte. Individuell siegte Sawarn (Wogon) in 10:52,7 vor Jarosz. Im Mannschaftsklassement siegte der Schützenverband Pientek.

(Weitere Sportnachrichten siehe Seite 7)



Der Hockeyspieler

Ausgezeichnete fotografische Bildstudie aus einem Hockeyspiel, in der die enge Zusammenarbeit aller Spieler und ihre hohe Anspannung vorzüglich zum Ausdruck kommt

Am Polens Mannschaftsmeisterschaft im Vogen

b. m. In Posen wurde gestern das Finale um die Bezirks-Mannschaftsmeisterschaft im Vogen zwischen Warta und Blentini ausgetragen. Die Warta-Voger siegten 11:5 und erlangten somit Berechtigung zu den Mannschaftsmeisterschaften von Polen. Außer Warta stehen folgende Teilnehmer fest: LRS (Lodz), Stoda (Warschau) und Wawel (Krakau).

Die Krakauer trugen gestern ein Freundschaftstreffen im Krakauer gegen den 1. Voz-Klub Swientochlowitz aus und gewannen hoch 10:4, darunter drei Siege durch L. o.

Lodzger Voger in der Tschecho-Slowakei

b. m. Die Lodzger Auswahlacht im Bestande: Pawlat, Spodeniewicz, Wogniakiewicz, Banajak, Garmczarek, Chmielewski, Klobas und Krenz begibt sich heute nach Zlin (Tschecho-Slowakei), wo sie am Mittwoch bei Bat'a ein Vortreffen gegen die Auswahlmannschaft Mährens austragen wird. Am Freitag kämpfen die Lodzger in Brünn gegen die dortige Städteacht um den Wandervokal des Brünnner Stadtrats.

Tennis-Städtekampf Paris — London 8:7

Borotra gewinnt gegen Austin

i. In London wurde der Tennis-Städtekampf Paris-London beendet, den die Franzosen 8:7 gewannen. Von den Begegnungen des letzten Tages verdient der Sieg Borotras (P) über Austin (Q) von 1:6, 9:7, 6:3 im Herren-einzel besondere Erwähnung. Im Herrendoppel besiegten Gregory, Collins (Q) die Pariser Gentien, Brugnon 12:10, 6:2.

i. Roderich Menzel in Lugano siegreich. In Lugano wurde gestern ein internationales Tennisturnier beendet, das dem Deutsch-Böhmen Roderich Menzel einen Erfolg im Herreneinzel einbrachte. Er siegte im Finale über Melaza (Österreich) 6:1, 6:2, 6:2. Im Damendoppel siegte das französische Paar Henrotin, Adamoff über das deutsch-englische Paar Fr. Stud, Ingram 3:6, 8:6, 6:3, im gemischten Doppel Henrotin, Menzel über Ingram, Neßlimann 6:4, 2:6, 6:3.

Güter, die für Geld nicht zu haben sind

Was nützen uns alle Reichtümer der Welt, wenn uns die kostbaren Güter: Gesundheit, Erfolg, Liebe, Zufriedenheit und ein wenig Glück, oder eins oder das andere von ihnen fehlt? Können wir sie uns schaffen? Für Geld gewiß nicht, aber bestimmt mit ernstem Wollen, wenn auch nur bis zu einem gewissen Grade. Das trifft sogar für fränke Menschen zu, die sich nicht einzig durch den Willen gesund machen, aber dazu beitragen können, gesund zu werden. Die neuere Medizin hat ja durch entsprechende Beeinflussung des Willens bei Nervenkranke bereits große Erfolge aufzuweisen. Sicher aber können wir Erkrankungen vorbeugen durch Abhärtung, geeignete Ernährung, körperliche Übungen, ein hinreichendes Maß von Schlaf und andere Helfer. Damit sind gleich die Vorbedingungen für den Erfolg im Beruf gegeben. Ein gesunder, ausgeruhter Körper leistet mehr und Besseres, als wenn er müde, durch Stuhenschmerzen und Mangel an Bewegung oder durch spätes Schlafengehen aus der Ordnung geraten ist. Das körperliche Befinden spielt auch eine Rolle im Umgang mit anderen Menschen. Ein gesunder Mensch ist froh, und ihm fliegen die Herzen leichter zu, als einem Mismutigen, unter körperlichen Beschwerden Seufzenden, der mit sich und seinem Leiden so beschäftigt ist, daß er kaum daran denkt, anderen Liebe zu erweisen. Wie könnte er sich zu der Zufriedenheit durchringen, ohne die alles, was wir besitzen, was wir erreichen und erstreben, nie genug ist? Wir neigen dazu, auf Neuheiten zu viel Wert zu legen, Dinge für Unglück anzusehen, die diesen Namen nicht verdienen, so unangenehm sie im Augenblick auch sein mögen.

Bei einem Familienfest wurden einmal durch das Angehen eines Gases kostbare Gläser umgestoßen und zerbrochen; gleich darauf drang auch von draußen das Klirren von Scherben herein. Alle Blicke wandten sich der Hausfrau fragend zu, denn man wußte, wie stolz sie auf ihre Tafelgesellschaft war. Ihre Miene blieb ruhig und gelassen, denn, so sagte sie: „Was ich mir für Geld kaufen kann, bringt mich nicht aus der Fassung.“ Ihr Gatte widersprach eifriger, als man von ihm erwarten konnte. Das klang ja, als wären sie reiche Leute! Einen Augenblick schien eine peinliche Stille zu drohen, aber die Selbstbeherrschung der Hausfrau rettete die Lage. „Wirkliches Unglück ist mit Geld nicht gutzumachen“, sagte sie. „Ich will nicht behaupten, daß ich es nicht peinlich empfinde, wenn von meinen guten Sachen, die ich mir in absehbarer Zeit nicht wieder kaufen kann, etwas entzwei geht. Aber wenn ich an all das Unglück denke, das uns umgibt oder daran denke, daß einer von uns Leben und Gesundheit durch einen Unfall einbüßen könnte, so würde es mir wie eine Verurteilung erscheinen, über einen immerhin erziehbaren Verlust zu trauern.“

Nicht jedem ist es gegeben, sich eine solche Auffassung zu eigen zu machen. Und doch — sollten wir nicht alle danach streben? Je mühsamer und je bescheidener unser Leben wird, desto eindringlicher scheint die Wahrheit des Dichterwortes zu uns zu sprechen: „Nicht an die Güter hänge dein Herz.“

Elisabeth Fries.

Liebe und Ehe bei den alten Germanen

Von Prof. Dr. Gustav Neidel,

Direktor des Germanischen Seminars der Universität Berlin

Man hat viel über die trodene Geschäftsmäßigkeit bei den Eheschließungen der vorchristlichen Germanen und über die Willens- und Rechtlosigkeit der Braut bei der Verlobung geschrieben. Aber die Belege hierfür dürfen nicht überschätzt oder verallgemeinert werden.

Thorolf Trefilsson wirbt für Herstein Blundetillson um Thurid, die Tochter des Gunnar, damit letzterer die Partei der Räuber für Blundetills Tod verstärkt, und die Partie kommt daraufhin zustande. König Grammar von Södermannland bedient sich der Schönheit seiner freudenden Tochter Hildegunn, um einen Wikingsfürsten, der bei ihm zu Gast ist, als Bundesgenossen zu gewinnen.

Aber den wenigen Belegen für männliche Willkür stehen zahlreiche Befunde gegenüber, welche die Selbständigkeit des weiblichen Teils und dessen Berücksichtigung durch Vater oder Gatten sehr deutlich zeigen. Ausführlicher über dieses ganze Thema habe ich in der Schrift „Liebe und Ehe bei den vorchristlichen Germanen“ gesprochen. Da wählt zwar z. B. Höskuld für seinen Sohn Olaf die Braut, Thorgerd, die Tochter Egils Scallagrimssons; aber letzterer, der als Vater die Werbung entgegenzunehmen hat, erklärt, dem Mädchen die Entscheidung überlassen zu wollen, und Thorgerd wird erst durch den Eindruck von Olafs Persönlichkeit zur Einwilligung bewogen. Im alten Helgiliede wird sogar Sigrun gegen ihres Vaters Willen ihrerseits um Helgi, weil sie der Ehe mit einem verhassten Nebenbuhler entgegen will.

Unterjocht hat man die Freiheit des Mädchens auch, was Liebe ohne Verlobung und Ehe angeht. Zwei interessante Sagestellen zeigen, daß solche nicht gern gesehen wurden und sogar der Brautvater gegen den Liebhaber einnehmen, so daß er Lust hatte, dessen Werbung abzuweisen. Mit Thordis, der Tochter des reichen Gudmund im Nordlande, flirtete Sörli, der Haplingssohn aus der Wassenföhre, der bei Gudmund zu Gast ist. Die Leute begannen zu reden, und Sörli wäre der Hand der schönen und reichen Erbin verlustig gegangen, hätte nicht ein fluger Nachbar dem schwer verstimmt Vater zugeredet und ihm vorgelegt, welche Vorteile seinem Stamm durch Verschmäherung mit denen von der Wassenföhre erwachsen müßten. Auf dieselben Schwierigkeiten stößt Thorodd, der Sohn des Tingu-Ödd, als er Iofrid in ihrer Sennhütte besucht und mit ihr geplaudert hat. Gunnar, ihr Vater, will sie zuerst durchaus nicht hergeben, gekränkt durch die Eigenmächtigkeit und Heimlichkeit, bis er dann doch einlenkt. Seine und Gudmunds scharfe Mißbilligung des Verkehrs der Kinder erklärt sich sehr einfach: die Firmen für die Liebe waren eben Verlobung und Ehe — und die

Hintanzugung dieser Formen war anstößig und entsprach nicht dem Offenheitsbedürfnis der germanischen Menschen.

Ein „Recht der Leidenschaft“ in dem Sinne, wie dieser Ausdruck gebraucht wird, also ein Vorrecht der Leidenschaft vor der Ehe und ihren Forderungen, kennt das altnordische Leben nicht. Die Verbindung, auf welche die Leidenschaft zwischen Mann und Frau hinstrebt, ist eben nach den alten Begriffen die Ehe. Wie alles Form haben muß, öffentlich anerkannte Form und Dauer, so auch der Eros der Geschlechter.

Daß trotzdem die altgermanische Ehe nicht nur — wie viele Forscher behauptet haben — eine reine Verstandesangelegenheit war, zeigen viele Befunde altnordischer Geschichte und Dichtung. In der Eddasabel von Helgis Wiederkehr wird geschildert, wie die Sehnsucht nach der Frau sogar den toten Gatten aus Walhall zurücktreibt auf die Erde, und wie die Frau, da der Gatte nicht öfter kommt, vor Trauer ihm nachstirbt. Das ist wohl Dichtung, aber das Wunschbild nicht bloß der unendlich oft in Germanien betonten und verherrlichten Gattentreue, sondern zugleich auch einer heißen Gattenliebe.

Ein ähnlich eindrucksvolles Beispiel geschichtlicher Art bietet die Ehe des Hallbjörn Oddsson mit der schönen Hallgerd, der Tochter des großen Haplings Tingu-Ödd. Die Neuwahlten verbringen den ersten Winter im Hause des Tingu-Ödd, oft uneinig miteinander, was der Hausherr ohne viel Erfolg zu bessern sucht. Im Frühjahr rüstet der Gatte zur Hebräedlung auf den eigenen väterlichen Hof. Aber als die Pferde gestallt und beladen sind und er geht, seine Frau zu holen, weigert sich diese, ihm zu folgen; in ihr reiches Haar gehüllt, das sich auf dem Fußboden unter ihr ausbreitet, sitzt sie auf der Frauenbank, wendet ihm den Rücken und schweigt. Er packt sie an den Schultern und hebt sie empor — dreimal — ohne ihren Willen zu brechen. Da macht sich seine Erregung Luft in einer skandalischen Stegreifstrophe, in welcher er versichert, den Schmerz, den die Frau ihm bereite, nie verwinden zu können, ihn an den Wurzeln seines Herzens nagen zu fühlen und bleich zu sein vor tiefem Leid. Er widelt sich ihr Haar um die Hand und will sie damit an sich reißen — aber sie rührt sich nicht. Da zieht er sein Schwert und trennt ihr das Haupt vom Rumpfe, eilt hinaus und reitet mit dem Gefolge davon. Man sieht ihnen nach, und sie finden nach tapferer Gegenwehr den Tod durch Naderhand.

Das der Mann ausbrechen darf aus dem Ehegehege, die Frau hingegen nicht, beruht keineswegs darauf, daß sein Egoismus stärkere Machtmittel besitzt und sie strupelsofer gebraucht als ihre Eifer sucht, sondern vielmehr auf

Gelang um Brot und Arbeit

Von Fritz Dumenjée

Was ein Landstreicher ist, der mit einem bedrückten Gewissen und mit bösem Blut durch das Land streicht, der drückt sich um den Sonntag wie ein armer Teufel um die Kirche herum. Und so ein armer Teufel lag an so einem siebenten Tag an der Kirchhofstheke eines Dorfes. Er war von weit durch den Wald über die Berge gekommen und gerade in die Stunde des Kirchgangs hinein. Das paßte ihm nun gar nicht in seinen Weg. Erstens waren zu dieser Stunde nur die alten Bauern oder die Gefindeleute in den Hütten und die gaben stets nur die roten Pfennige, die schon auf den Simsen bereit lagen, wenn er demütig vor den ängstlich gebückten Türen stand. Zweitens behagte ihm seine gehauchte Demut nicht vor den feiertäglichen Blüten der Bauern, die sich sechs Tage lang auf den Feldern und in den Ställen gemüht hatten, ehe sie einmal ausspannten, während er jeden Tag ohne Unterschied müßig ging. An ihren starken Händen haßte er noch am Sonntag etwas von der bearbeiteten Erde. Dagegen waren seine weißen Hände auch am Werktag feierlich und zu weiter nicht nütze als erbetelte Gaben zu empfangen und wieder auszugeben. Er schämte sich wie ein lächerlicher Eimer im Brunnen. Nun hatte er auch ausgerechnet an diesem Tage keinen roten Heller mehr in der Hosentasche. Sein Magen war so leer wie sein Tabakbeutel. Es blieb ihm also nichts weiter übrig, als sich auf den Bauch zu legen und so lange liegen zu bleiben, bis die Kirchgänger zurückkommen würden.

Der Totengraber zerrte an den Glockensträngen. Als der erste Glockenklang zornig aus dem Turmsteifer fuhr, zuckte der Glöckler unten zusammen. Der Grassalm, an dem er herumgekauft hatte, rutschte ihm beinahe in den Hals. Er schrien rüchete er sich halb auf und sah an dem Turm hoch. Laut dröhnte die Glocke. Unauthoritisch: Komm! — Komm! — Er knöpfte sich das klaffende Hemd am Hals zusammen vor lauter Verlegenheit und so rasch, als hätte der Landgendarm gerufen. Komm! — Komm! — Da rief auch das helle Totenglockchen von der Friedhofskapelle nebenan. Die große Glocke wackelte sie aus ihrem Graberschimmer auf. Geh — erinnerte sie zaghaft, geh — geh — Ich geh ja schon, meinte er und hatte eine Idee dabei. Er wollte sich in die erste Bank der — he setzen und fromm tun. Wenn er dann im Dorf bei — würden sie alle wissen, daß er die Predigt recht andächtig angehört hat und würden ihm mehr geben als sonst. Mittagessen würde auch abfallen, vielleicht beim Pfarrer selbst. Später wollte er sich darüber lustig machen.

Schließlich würde sich die Frömmigkeit lohnen, meinte er. Er wurde richtig vergnügt bei dem Gedanken.

Das Läuten verstummte. Das kleine Glöckchen juchzte noch einmal in das verschwundene Nachsummen. Er hörte den Totengraber die Turmtreppe herunterpoltern. Dann war es ein paar Atemzüge lang ganz still. Auf einmal summten die Insekten in der Heide so laut, daß er die einsehnende Orgel kaum hören konnte. Jetzt wurde ihm doch bange zumute in dem singenden Wind. Aber er schalt sich einen kindischen Narren und lief der Kirche zu. Wie er die schwere, funktvolle Klink des Tores berührte, zögerte er und sah sich schon um.

Der Gelang der Gemeinde drang heraus. Die Orgel tappie schwer und wuchtig, ein großer, breitflüchtiger Bauer, den anderen auf dem Dank- und Lobweg ihrer Seelen dröhnend voran.

Aus den Hütten stiegen die Rauchfahnen von den Fehern des Mittagmahls. Er hatte keinen Herd und kein Dach, über dem der Rauch dankend aufsteigen konnte. Er hatte nur einen Himmel über sich, den er nicht verdiente. Sein Essen war nur der Abfall von anderen Herden. Und plötzlich überkam ihn eine wehe Sehnsucht nach den Heimlichkeiten der Dorfleute und dem stillen Weg ihrer singenden Herzen.

Der Gelang hielt an. Die Orgelmusik schritt noch ein paar zaghafte Töne, wie auf Zehenspitzen. Dann lag alles stumm vor Gottes Angesicht. Der vor der Tür wußte, wenn er jetzt nicht noch schnell still zu den Andächtigen ging, würde es unruhige Wochen für ihn geben. Schon schallten die ersten Worte des Predigers heraus. Da drückte er die tühle Klink herab. Die große Tür knarrte in den Angeln als er sie aufstieß. Ein breiter Strahl Licht fiel von draußen in das Innere. Der Mann auf der Kanzel schwieg einen Augenblick und sah den Eindringling erstaut an. Die meisten drehten sich nach ihm um und musterten argwöhnisch seine flaubige Gestalt. Das verwirrte ihn so sehr, daß er sich gleich in die nächste Bank setzte. Schon schlug er die Blicke nieder. Er fühlte selbst, daß er nicht hierher gehörte mit seinen flaubigen Schuhen und seiner Kleidung, an der noch die Gräser hingen. Es verging eine geraume Weile, ehe er sich beruhigte und auf die Predigt achtete. Der Geistliche hatte erst wie zu Freunden und allzu gut Bekannten gesprochen, jetzt bekam seine Stimme einen festeren Klang, über den er sich selbst wunderte. Ein Fremder sah in der hintersten Reihe, einer, der wohl nur aus Versehen hereingeraten war. Das war es, was seinen Ton veränderte. Die Leute rückten sich nun in den Bänken zurecht und schlugen ihre Gebetbücher auf. Sie hatten den Eindringling wieder vergessen. Ein altes Mütterchen neben ihm reichte ihm ihr Gebetbuch, weil sie das

Lied auswendig konnte. Es war ein altes, vielbenütztes Buch. Ehrfürchtig blätterte er es auf. Der Duft von gepressten, eingetrockneten Blättern und Blüten flog aus den abgegriffenen Seiten. Inzwischen war der Prediger zum Altar geschritten. Die Melodie der Orgel stolperte den aufbrechenden Stimmen der Singenden voran. Jaghaft lang der Fremde mit. Auf einmal, mitten in der zweiten Strophe, löste sich seine Beklemmung. Lauter und klarer klang jetzt sein Lied auf und überrante den Gesang der Gemeinde. Die Bauern hielten erstaunt inne. Die Frauen saßen sich verstohlen um. Eine Weile lang er fast nur allein. Dann rief alle die jubelnde Stimme wieder hin. Schön schwebte sie über allen, wie eine silberne Wolke über dem Dorf. Die Alte neben ihm schwieg schon lange. Wri gefalteten Händen und ganz hingebeugt lauschte sie seinem Singen.

Nach dem Schlußlied war er der erste, der aus der Kirche trat. Die nach ihm Heraustretenden wunderten sich, daß er nicht mit hingehaltenem Hut vor dem Ausgang stand. Alle wollten ihm etwas geben. Einige hatten schon die Münzen dafür aus dem Schnupftuch gekramt. Mancher hätte ihn zum Mittagmahl eingeladen.

Aber er hatte seinen ersten Voratz fallen gelassen. Er wollte sich diese Stunde seiner Erhebung nicht mit Betteln beschweren und verdunkeln. Er wollte sein Singen nicht mit Geld bezahlt haben. Es war die verschüttete Seele gewesen, die aufgebrochen war und das Licht war ihr Lohn genug. Sein Hunger war vergangen. Die leere Tasche bestimmte ihn nicht mehr.

Ihm war leicht zumute.

Der Geistliche dachte den sonderbaren Mann in dem kühlen Flur seines Hauses wartend vorzufinden. Es stand aber niemand da, der auf ihn wartete, niemand sonst, als seine Hausleute mit dem Mahl.

Schnell war der Landstreicher an den Hütten vorbeigegangen. Das, was ich jetzt wollte, Arbeit Heim und Bettstatt, das konnte mir doch niemand geben, dachte er. Am Ende des Dorfes, ein paar Sprünge in die abgeernteten Felder hinaus, stand ein kleines Haus. Hier wollte er um einen Trunk bitten, nur um einen Trunk und im eiligen Vorübergehen. Auf sein Klopfen öffnete eine junge Magd.

Sie fragte ihn gleich, ehe er etwas sagen konnte, ob er Arbeit wolle. Verlegen antwortete er, daß er schon möchte. Die Magd musterte sein freudig erhelltes Gesicht und sie gestand sich heimlich ein, daß der verwahrloste Kerl sogar hübsch sei. Sie ließ ihn näher treten und niederlegen, bis die Bäuerin käme.

Es war dieselbe Alte, die in der Kirche neben ihm saß. Als ihr die Maad berichtete, nickte sie nur.

der unterschiedlichen Natur der Geschlechter und der Rücksicht auf Nachkommenchaft, Erbhang und Ehre der Sippe. Die Frau, die somit die Einehe und ihre Interessen recht eigentlich vertritt und gleichsam verkörpert, tut dies auf Grund einer selbständigen, geehrten, in gewissen Hinsichten überlegenen Stellung, die sie neben — nicht unter — dem Gatten einnimmt. Diese Selbständigkeit der germanischen Ehefrau, die sie vor den Frauen anderer Kultur voraus hat, rühmt schon Tacitus ebenso wie ihre oft stärkere Klugheit und ausgezeichnete Sehergabe.

Es fehlt nicht ganz an Fällen weiblicher Untreue. So finden wir ein „dreieckiges“ Verhältnis zwischen der schönen Odoon, ihrem Jugendgeliebten, dem Stalden Björn, und ihrem ungeliebten, ungeschickten, gutmütigen Manne. Anderswo bußt die junge Gattin eines alternden Bauern mit einem jugendlichen Nachbarn, der dafür mit dem Tode büßen muß. Überall blüht die Untreue bzw. die ehebrecherische Leidenschaft nur durch, ohne geschildert, geschweige verherzt zu werden, wie es z. B. im Tristanroman geschieht. Man weiß wohl, daß so etwas unter besonderen Voraussetzungen natürlich ist, also vorkommen kann, aber man freut sich über derartige Querverbindungen fast nie.

Die reichen Lebens- und Charakterbilder, welche das altnordische Schrifttum bieten, enthalten auch das Beispiel einer hochgeborenen Frau, die eine außergewöhnliche Freiheit für sich in Anspruch genommen zu haben scheint: die Schwedin Sigrid hin Norrada. Schön, energisch und klug, wächst sie auf mit dem Norwegerkönig Harald grenzt — dem späteren Vater Olafs des Heiligen — als Jugendgepielin, wird Königin von Schweden als Gemahlin Eriks des Siegreichen und Mutter seines Nachfolgers. Sie vertritt die Ehre und lebt als reiche Grundherrin mit königlichen Jhnen, als Harald sie aus Norwegen beschlagnahmt. Jetzt hätte — wie die Saga deutlich durchblicken läßt — die stolze Frau mit dem Jugendfreunde, dem wohl immer ihr Herz gehört hatte, einen freien Liebesbund geschlossen, wäre auch er dazu bereit gewesen. Aber er verzögert die entscheidende Stunde. Ihr Verweilen hat er jedoch wohl bemerkt, es bleibt ihm im Sinne liegen, und im nächsten Sommer kommt er — ein verheirateter Mann — zurück und hält in aller Form um Sigrid an. Der Auftritt spielt an der Landungsstelle, wohin die Königin dem Gast entgegengetreten ist. Sie verweist ihn kühl auf seine Frau und reitet nach einlässigem Gespräch heim zum Königshof. Den Abgewiesenen zieht es unwiderstehlich ihr nach. Warnungen nicht achtend, folgt er ihr und wird in der nächsten Nacht zusammen mit einem Slawenfürsten, der ebenfalls um die Schwedekönigin zu freien gewagt hatte, ein Opfer des Feuers, das Sigrid vor dem Schlafsaal entfachen läßt, während ihre Bewaffneten tollkühne Ausbrecher niederhauen. Sigrid verkündet, daß sie es so allen „Kleinkönigen“ verleiden werde, die von auswärts kämen, um ihre Hand zu gewinnen.

Die normale altnordische Ehe ist lebenslanglich. Aber Auflösung der Ehe war gegebenenfalls leicht möglich, und das ist folgerichtig, wenn die Ehe die Form der Liebe war; denn es gibt neben beharrlicher, treuer Liebe, wetterwendische und neuerungslustige, und es gibt übermächtige Verhältnisse und Schicksale.

Abgesehen von dieser leichten Lösbarkeit des Ehebundes ist die altnordische und überhaupt die altgermanische Praxis der Monogamie derjenigen der christlichen Kirche nah verwandt. Die Kirche hat das, was das heidnische Leben bei den Germanen geschaffen und ausgeformt hatte, sakramental gefestigt und weihenvoll erhöht. Geschaffen hat sie weder das Ideal der Einehe noch diese selbst. Denn beide sind viel älter, nicht nur als das germanische Christentum, sondern als das Christentum selbst.

Krondiamanten

Man liest so oft von „Krondiamanten“, doch nur wenige wissen, welchen Wert diese haben. Frankreich besitzt, trotz der republikanischen Regierung seit fast 60 Jahren, nicht weniger als 9547 Krondiamanten, deren Wert beinahe 19 Millionen Frank beträgt. Unter den Diamanten befinden sich die Prachtdiamanten des „Regent“, der „Brand von Troja“, der „Sancy“ und ein blauer Diamant. Außer den Diamanten umfaßt der Kronschatz noch 506 Perlen, 230 Rubinen, 134 Saphire und eine große Anzahl anderer Steine. Die Krone Frankreichs war die kostbarste aller europäischen Kronen.

Die russischen Krondiamanten hatten einen großen Wert. Ein Diamant, der „Orlov“, hat die Größe eines Taubeneis, ein anderer hat die Form eines unregelmäßigen Prismas; er ist so lang wie ein Finger und wird „Schah“ genannt. Seit Katharina II. wurde der Kronschatz ständig vermehrt; er hatte einen Wert von Millionen.

Die englische Krone ist von hohem künstlerischen Wert. Sie besteht aus silbernen Ringen, mit Edelsteinen besetzt, und trägt ein Maltseerkreuz in Diamanten. Oben auf der Krone befindet sich gleichfalls ein Maltseerkreuz, mit dem ungeschliffenen Rubin, der einst das Barock des „Schwarzen Prinzen“ schmückte, in der Mitte. Das Kopfschmück der Krone ist aus violettem Samt, der äußere Rand bildet abwechselnd Blumen und Maltseerkreuze aus Brillanten. Zur Krone gehören noch viele Smaragde, Rubinen, Saphire und Perlen. Zum Kronschatz gehören die größten Smaragde der Welt. Das Ganze wird auf 9 Millionen Pfund geschätzt, doch dürfte der Wert einschließend der Eulindiamanten wohl doppelt so hoch sein.

Die Juwelen des österreichischen Hofes sind nicht weniger berühmt. Der erste König von Ungarn hatte eine Uniform machen lassen, die ganz mit Edelsteinen besetzt war. Zum Kronschatz gehörten 50 000 Brillanten, viele Rubinen Tapanen. Smaragde und kostbare Perlen.

Die reichen Rothäute

Das Märchen von den aussterbenden Indianern. — 350 000 Indianer besitzen 15 Milliarden Dollar. — Woher stammt dieser Reichtum? — Indianer-Emanzipation.

Es gibt in den Vereinigten Staaten ein Indian-Bureau, in Washington, dem alle amerikanischen Rothäute unterstellt sind und das sich um ihre Belange kümmert. Dieses Indian-Bureau hat jetzt eine Statistik herausgegeben, die interessante und aufschlußreiche Zahlen über die amerikanischen Indianerstämme enthält. Vor allem geht aus dieser Statistik hervor, daß es ein Irrtum ist, vom Aussterben der indianischen Rasse zu sprechen; während um das Jahr 1870 in den Vereinigten Staaten etwa 300 000 Rothäute lebten, sind bei der Indianerzählung im Jahre 1928 etwa 350 000 Indianer festgestellt worden.

Die Statistik ergibt ferner, daß die Indianer als das reichste Volk der Welt zu gelten haben, bei einem Volksvermögen von 15 Milliarden Dollar. Bei einer Zahl von 350 000 Indianern würden diese 15 Milliarden Dollar einem Durchschnittsvermögen von 43 000 Dollar je Indianer gleichkommen. Nun ist indes zu bedenken, daß die Indianer, die in den großen amerikanischen Städten leben — das sind natürlich viele Tausende —, sehr arm sind, daß sie, wie die meisten Neger, zu den Parias der Großstadt gehören. Um so besser geht es jenen Indianern, die in den Indianerreservatationen leben, in diesen abgeschlossenen Territorien, die dem Ghetto gleichen. Die Indianer dieser Reservatationen leben in außerordentlich günstigen Verhältnissen und es hat eine eigenartige Bewandnis um diesen Wohlstand. Vor sieben bis acht Jahrzehnten, als die Weißen Amerika durchdrangen, wurden die Indianer, die der Verwilderung entgangen waren, auf bestimmte, abgelegene und unfruchtbare Gebiete verwiesen, auf denen sie sich anzusiedeln hatten. Unter ständiger Kon-

trolle der Regierung führten sie hier ein hartes und armliches Dasein. Das änderte sich mit einem Schlag, als — namentlich auf den Reservatationen der Indianer — reiche Petroleumfelder entdeckt wurden. Aus den elenden Landstrichen, die zuvor ihren Bewohnern kaum das nackte Leben ermöglicht hatten, waren über Nacht ungeheure wertvolle Ländereien geworden, und es ging in dem geordneten Rechtsstaat Amerika nicht an, die Indianer einfach von den ihnen eingeräumten Territorien zu verjagen. Man mußte sie auf irgendeine Weise an den enormen Gewinnen beteiligen, die nunmehr aus ihren Ländereien gezogen wurden, und neben den Petroleumführern sind es die Indianer der Reservatationen, die dem Erdöl ungeheuren Reichtum zu verdanken haben.

Es ist vielleicht nicht allgemein bekannt, daß die Indianer vorläufig noch vollkommen unselbständig sind; sie stehen unter der Vormundschaft des Indian-Bureaus, das ihre Gelder verwaltet und das bestimmt, wieviel die einzelnen Stämme von ihrem Reichtum ausgeben dürfen. Man verteidigt diese Maßnahmen damit, daß die Indianer nicht mit Geld umzugehen verständen, und daß sie maßlos seien in ihren Ausschweifungen. Bisher ist man mit dieser Vormundschaft durchgekommen. Neuerdings hat sich das gründlich geändert. Die Indianer fangen an, sich zu emanzipieren und sich gegen die Vormundschaft des Indian-Bureaus aufzulehnen. Sie halten es für opportun, sich die völlige Freiheit und Gleichberechtigung mit anderen Bewohnern der Vereinigten Staaten zu erringen.

St. W.

Vier Jahre auf Vorpösten in der Antarktis

Die Wächter der Eisstadt „Little America“.

Wenn Admiral Byrd, der bekanntlich vor kurzem zu seiner neuen Südpolexpedition gestartet ist, mit seinen Expeditionsschiffen in die Walfischbay kommt, wird er das alte Hauptquartier seiner berühmten Expedition vom Jahre 1929, die die erste Ueberfliegung des Südpols brachte, unverfehrt vorfinden. Vier seiner damaligen Begleiter haben seit jener Zeit in der Eisstadt „Little America“ ausgeharrt und die Zerstörung der überaus wertvollen Anlagen der Station durch die Naturelemente verhindert. Wie ein kürzlich in San Franzisko aufgefangener Funkpruch aus „Little America“ besagt, ist alles in bester Ordnung und die vier Getreuen freuen sich, ihrem alten Führer Byrd das Lager verfügbare bereit übergeben zu können.

Vier Wächter der Eisstadt, deren Namen unbekannt sind, haben eine unglaubliche Leistung vollbracht. Was es heißt, ein so großes Lager mit seinen Dutzenden von Häusern, mit seiner großen Funkstation, mit dem hohen Funkturm, mit seinen Flugzeughangars, in denen sogar noch ein Flugzeug betreut werden muß, mit seinem Elektrizitätswerk und seinen zahllosen empfindlichen Einrichtungen

und Apparaten in einer Gegend mit den schlimmsten Schneestürmen, die es überhaupt gibt, vor dem Verfall zu schützen, sind endlos lange Polarjahre hindurch einjam auszuharren in ständigem Kampf mit den Elementen, ist kaum auszudenken.

Nur einmal im Jahre ist von Dunedin aus ein kleiner Dampfer zu dem Lager gekommen und hat Proviant und vor allem Kohle und anderes notwendiges Material gebracht. Im Jahre 1930 mußte auch ein Arzt mitkommen, denn einer der Wächter war erkrankt. Der Arzt wollte ihn mitnehmen, aber der Kranke weigerte sich, seinen Posten zu verlassen und wurde von seinen Kameraden kuriert.

Uebrigens sind die vier während der langen Zeit ihrer freiwilligen Gefangenschaft in der Antarktis nicht müßig gewesen. Sie haben mit ihren zwei Hundeschlitten zahlreiche kleine Forschungsreisen unternommen und eine Fülle wertvollsten Materials zusammengetragen. Insbesondere haben sie, wie sie funken, aufschlußreiche geologische Funde gemacht.

Ein verstorbenen Likör

„Von allen Sächchen“, sagt man sich, „ist das wärmste das „Kognätschen“ und, wie Busch: „Wer Sorgen hat, hat auch Likör!“ So wären wir denn mit zwei Bemerkungen in der Welt der Spirituosen gelandet, wo uns ein ewig heiterer Himmel der Betrachtung leuchtet und die Dinge im neuen Glanz erscheinen. Hier bekommen sie aber auch manchmal ihren wahren Duft. Seltene Essenzen, fabelhafte Kräuter, der Geruch des Herbstes und das Aroma des Frühlings werden hier „auf Flaschen gezogen“. Man kann sie sich in den dunklen Augenbliden des Daseins einverleiben ebenso wie in den vergnügten. Aber auch hier gibt's ein Kommen und Gehen. Es gibt verstorbenen Genies unter den Schnäpsen und Likören, und indem wir das schreiben, wandelt sich die frühliche Betrachtung in einen Nekrolog für einen verstorbenen, abgelebten Seelenröster, der sich einstmal die Welt erobert hatte, den Likör der Karthäusermönche, die Chartreuse.

Es lebte einst in Frankreich ein Marschall d'Estrées. Er war der Inhaber des Geheimnisses, wie man einen wundervollen Likör zusammenbraute. Da er Geld brauchte, vermachte er im 17. Jahrhundert sein Geheimnis den Karthäusermönchen, die in der Nähe von Grenoble die Ueberlieferung des Likörs fortführten und ihm den heute bekannten Namen gaben: Chartreuse.

1793 vertrieb die französische Revolution die Mönche, ihr Geheimnis und den Likör aus Frankreich. 1816 kehrten sie zurück. 1901 wurden sie erneut vertrieben und wanderten endgültig nach Spanien aus, wo sie sich in der Nähe von Tarragona niederließen. Aber dort fehlten ihnen zur Herstellung ihres Likörs gewisse Kräuter, Essenzen, Zutaten, die es nur in Frankreich gab. In Frankreich aber fabrizierte man weiter Chartreuse, jedoch ohne das alte Rezept.

So gibt's denn seit langem keine echte Chartreuse mehr, nirgendwo in der Welt. Höchstens, daß sich noch in alten Kellern ein kleiner Vorrat fände. Das letzte größere Quantum wurde im Jahre 1924 versteigert. Damals brachte das Duzend Flaschen in der Aktion 2400 Pfund, oder 200 Pfund per Flasche.

Aber es gibt noch Menschen, die die Erinnerung daran auf der Zunge tragen, und dieser Erinnerung sind diese Zeilen gewidmet.

Bunte Presse

Der Affenbrotbaum als Papterlieferant. Der im mittlen Afrika einheimische Affenbrotbaum (Adansonia digitata) ist für die Eingeborenen jener Länder ein wichtiger Nahrungsmittel. Der gewöhnlich hohle Stamm der alten Affenbrotbäume dient als Unterschlupf bei schlechtem Wetter, ja selbst als Wohnraum; die pulverisierten Blätter geben eine heilsam wirkende Speisewürze, während die Rinde im Arzneischatz des Negeres eine bedeutende Rolle spielt. Auch die graubraunen, gurkenförmigen Früchte sind ebenso wie auch ihre Samen essbar. Sehr wertvoll ist aber besonders der Rindenbast der Affenbrotbäume, den die Eingeborenen zur Anfertigung fester Gewebe und Seile benutzen, der aber neuerdings auch in Europa eingeführt und viel verwendet wird, weil er sich vorzüglich zur Herstellung eines sehr festen und schönen Papiers, das an das alte Büttenpapier erinnert, eignet.

Verbrecher unter Tieren. Fast jedes Verbrechen unter Menschen kommt auch bei den Tieren vor. Eine Elefantenart ist berüchtigt wegen ihrer Amokläufe. Hunde, die tagsüber pflichttun die Schafe hüten, fallen nachts über einzelne her und zerfleischen sie. Vögel, die lange im Käfig gefangen waren, werden wild und arden aus, wenn sie wieder in Freiheit kommen, während jonderbarerweise Schlangen und Fische nichts Menschlich-Böses nachgesagt wird. Besonders hinterhältig veranlagt sind Bienen und Ameisen; allerdings geschehen ihre Schandtaten erst nach reichlichem Alkoholgenuß, wenn sie faulende Früchte oder gewisse Blumen besucht haben.

Einen neuen Stoff im Blut hat, wie das neueste Heft des „Kosmos“ (Grandh'sche Verlagshandlung) mitteilt, Professor Dr. Richard Seydewitz in Frankfurt a. M., gefunden. Es handelt sich um einen Reizstoff, der aus einer unwirksamen Vorform durch Bestrahlung mit ultraviolettem Licht wirksam gemacht oder „aktiviert“ wird, und dessen besondere Eigenschaft darin beruht, die Entstehung von roten Blutkörperchen und ihre Auschwemmung aus dem blutbildenden Organ, dem Knochenmark, in hohem Maße zu beschleunigen. Prof. Seydewitz hat diesen Stoff „Cytagenin“ genannt. Vielleicht wird er für die Heilwirkung noch praktische Bedeutung erlangen, denn mit Hilfe von bestrahltem Menschenblut, in dem das Cytagenin angereichert wurde, ist es bereits geglückt, bestimmte Formen der Blutarmut wirksam zu bekämpfen und im gleichen Sinne Fälle von Lungentuberkulose, Krebs usw. durch Verbesserung des allgemeinen Körperzustandes günstig zu beeinflussen.

SPORT und SPIEL

Radrennen im Ausland

1. Auf dem Velodrom d'Hiver in Paris wurden am Sonnabend Radrennen in guter internationaler Besetzung ausgetragen. Im „Großen Preis der Flieger“ siegte im Endlauf der Erste Gerardin (Frankreich) vor Richter (Deutschland) und Weltmeister Scheerens (Belgien), im Endlauf der Zweite siegte Michard (Frankreich) vor Meze (Deutschland) und Szamota (Polen) und im Endlauf der Dritte siegte Fauchez (Frankreich) vor dem Dänen Jald-Hansen und dem Franzosen Kampelberg. Im „Großen Preis der Steher“ siegte Wambst (Frankreich) mit 5 Punkten.

Am Sonnabend fanden in Antwerpen Radrennen statt, in welchen Weltmeister Scheerens im „Preis der Flieger“ den Lauf der Ersten vor dem Deutschen Richter um Handbreite gewann. Den Endlauf der Zweiten gewann Jald-Hansen vor dem Franzosen Michard.

Das einzige Straßenrennen des gestrigen Sonntags das „Lombardrennen“, gewann der Italiener Piemontesi in 7:05,00 vor Barral.

Das Sechstagerrennen in Montreaux gewannen die Amerikaner Gabou-Bartell, welche die Strecke von 3.971,965 Km. zurücklegten, vor Beden-Andy.

Das Mannschaftsrennen über 100 Km. in Zürich gewann das belgische Paar Raes, Vernies.

1. Internationale Schnelligkeitstrophy in Rom. In Rom wurde gestern die internationale Schnelligkeitstrophy der Motorradler ausgetragen, welche eine fast rein italienische Angelegenheit war, da das Ausland sehr schwach vertreten war. Deutschland entsandte einige Fahrer, Spanien einen, Schweiz zwei und England einen Fahrer. Die Maschinen bis 250 ccm. hatten 163,8 Km., wäh-

rend die stärkeren Maschinen 196,65 Km. zu bewältigen hatten.

In der Klasse bis 175 ccm. siegte der Italiener Lana auf MM in 1:23,53,2 mit einem Stundenmittel von 114,5 Kilometern vor seinem Landsmann Giuseppe, in der Klasse bis 250 ccm. siegte Gruffi (Italien) auf Guzzi in 1:12:04,6 vor Borella (Italien), in der Klasse bis 350 ccm. siegte Rigorini (Italien) auf Rudge in 1:24:16,4 mit einem Stundenmittel von 140 Km. vor Arenda (Spanien) und in der Klasse bis 500 ccm. Fumagalli (Italien) auf Melow in 1:19:41 mit der Bestzeit des Tages von 148,0 Stundenkilometern vor Sandrini (Italien).

Mißglückter Versuch Radoumègues

1. Der französische Berufsläufer Radoumègues versuchte gestern in Paris, den Weltrekord über 1500 Meter, den letzters der Italiener Beccali mit 3:49 aufstellte, zu brechen. Der Versuch mißlang, da Radoumègues nur die Zeit von 3:50,8 herausholte und damit hinter seiner eigenen Bestleistung (3:49,6) zurückblieb.

Babala USA-Meister

1. Der argentinische Olympiasieger im Marathonlauf Juan Babala beteiligte sich in Chicago an der 30 Km.-Meisterschaft von USA und konnte diese in der sehr guten Zeit von 1:44:45,6 gewinnen.

Neuer Weltrekord im Schwimmen

1. Unter offizieller Kontrolle stellte gestern im Zentralfeld in Stockholm die Schwedin Jacobson einen neuen Weltrekord im 200-Yard-Brustschwimmen in 2:49,5 auf. Der bisherige Weltrekord betrug 2:50,4.

Die Heimat unter der Erde

Seltene Leidenschaft eines Höhlenforschers. — Schwimmbad in unterirdischen Seen.

Der Franzose Casteret, ein Eigenbrötler besonderer Art, behauptet, daß es auf der Erdoberfläche keine wirkliche Einsamkeit gäbe. Die große Einsamkeit findet man unter der Erde, in den gewaltigen Höhlenlabirinth der Pyrenäen. Dort unten könne man tagelang ganz allein unterwegs sein. Nur hier seien die Stätten der großen Einsamkeit, die er stets gesucht habe. Es ist deshalb kein Wunder, wenn Casteret zum Höhlenforscher wurde, der die Welt schließlich auf seine eigene Art betrachtete. Er fand die „Heimat unter der Erde“, die er in einem sehr interessanten Buch „Zehn Jahre unter der Erde“ höchst eingehend beschreibt.

Bereits in jungen Jahren hatte Casteret diese Vorliebe für dunkle Höhlen. In welcher Gegend er sich auch befand, zuerst erkundigte er sich nach den Höhlen, die in der Umgebung vorhanden wären. Wenn er nicht direkt hineingehen konnte, so ließ er sich oft mit einem Seil hinab, mit nichts weiter ausgerüstet, als einer Laterne, ein paar Streichhölzern, einem Kompaß und etwas Brot und Käse. Er war ein geübter Bergsteiger, gut trainiert, schlank und biegsam, der seinen Körper im Jaun hatte und ihn durch die engste Spalte zwingen konnte.

Als einziges Kostüm trug er gewöhnlich einen Badeanzug und einen kräftigen Filzhut, der seinen Kopf vor der Berührung mit dem harten Stein schützen sollte.

Unerforschtheit ist vor allem notwendig, wenn man Höhlenforscher werden will, und Casteret ist unerforschtheit. Er ist kaltblütig und verfügt über große körperliche Kräfte. Keiner außer ihm würde wagen, Höhlengänge in solcher Ausdehnung zu durchforschen, Höhlengänge, die plötzlich in einem tiefen unterirdischen See endigen. Das ist kein Hindernis für Casteret. Er ist das eiskalte Wasser gewöhnt, steigt hinein, klemmt sich den Filzhut mit der La-

terne auf den Kopf und schwimmt durch die eisige Dunkelheit, bis ihm ein Uferstreifen zur weiteren Erforschung genügend interessant erscheint. Im Schein seiner kleinen Lampe spiegelt sich diese ungeheure unterirdische Welt. Er erzählt von Naturschönheiten, die mit der reichsten Vegetation unter der Sonne wetteifern können, Tropfsteingebilden in allen Farben der Iris, es blüht und blüht, gelb, grün, blau und rot. Seltene Kristalle zeigen sich und leuchten plötzlich auf, wenn der Schein der kleinen Lampe sie trifft.

Es ist eine Zauberwelt mit Seen, Bächen und Flüssen, die unbeschreiblich wirkt.

In einigen Höhlen der Pyrenäen, besonders im Tal von Comminges, fanden sich prächtige Skulpturen aus Stein und Ton, die von dem Leben der Urweltmenschen erzählen, die bereits in dieser Tiefe Schutz gesucht haben müssen, Bilder von Bären, Löwen, Pferden, Büffeln und Mammuts. Jahrtausende sind darüber hinweggegangen. Nicht ungewöhnlich sind hier die Abdrücke nackter Füße und tierischer Taten. Sie zeugen von den Menschen, die hier gelebt haben, und deren Spuren auf der Erdoberfläche nirgends mehr zu finden sind. In den meisten Höhlen leben Scharen von Fledermäusen, oft eine Stunde weit unter der Erde kann man sie treffen. Die Wände kleinerer Grotten sind zuweilen ganz mit Fledermäusen bedeckt. Es ist, als ob man über Samt fäße, wenn man mit der Hand die lebendigen Wände berührt. Casteret will auch festgestellt haben, daß in einigen der Höhlen verendetes Vieh lag, das offenbar von den Bauern zur Beseitigung in die tiefen Abgründe hinabgeworfen wurde.

Die Quellen und Flüsse in diesen so verletzten Höhlen liefern ein sehr gefährliches Wasser, das oft die Ursache von Epidemien in der Ebene sein mag.

Weiteres Allerlei

Schwerwiegend. Zwei bringen ihren Freund, der mäßig einen getrunken hat, nach Hause und stehen vor der Haustür. Aber es fehlt noch am Hausschlüssel. „Emil, nun nimm dich endlich zusammen und sage, wo du den Hausschlüssel hast!“

Antwortet der Beschlüpfte: „Bloß heute nacht kein schweres Problem mehr anschnitten!“

Der Tenor.



Rundfunkfänger: „Ich fürchte, meine Stimme war nicht besonders!“

Anfänger: „Ach, das macht nichts! Wir hatten Sie irrtümlicherweise als Tierstimmenimitator angekündigt!“

Der gehorsame Sohn. „Nun hebt mal alle den Finger hoch, die ihr ins Paradies wollt.“

Nur Peter hebt den Finger nicht.

„Du willst also nicht ins Paradies, Peter?“

Peter bricht in Schluchzen aus. „Ma-ma will d-doch, daß ich immer gleich n-nach der Schu-le nach Hause komme!“

Handel und Volkswirtschaft

Baumwollbörsen

Kb. New York, 14. Oktober. (Schlusskurse): Loco 9.40, Oktober 9.06, November 9.11, Dezember 9.19, Januar 9.24, Februar 9.32, März 9.41, April 9.48, Mai 9.55, Juni 9.62, Juli 9.70.

Dollar etwas schwächer

B. Der Dollar verkehrte heute vormittag in Lodz bereits schwächer, und zwar zum Kurse von 6 Zł. Geld und 6,05 Złoty Brief. Engl. Pfund 28 Zł. (Kauf) und 28,15 Zł. (Verkauf), Reichsmark stand 2,10—2,11 Złoty, Golddollar 8,95—8,98 Zł., Goldrubel 4,61 Zł., Tscherwonez 94 Groschen.

p. Der heutige Nachtdienst in den Apotheken. M. Kacperkiewicz, Jajerska 54; J. Stillewicz, Koperska 26; J. Jundelwicz, Petrikauer 25; W. Sotolewicz, Przejazd 19; M. Lipiec, Petrikauer 193; A. Rüdter und Łoboda, 11-go Listopada 88.

Letzte Nachrichten

Japan billigt den deutschen Schritt

Tokio, 16. Oktober.

Der japanische Kriegsminister Arai erklärte Pressevertretern, daß Deutschlands Austritt aus dem Völkerbund als großes politisches Ereignis nicht nur in Europa, sondern auch im Fernen Osten gewertet wird, da hier über die Tätigkeit des Völkerbundes dieselbe Auffassung wie in Deutschland herrsche. Der Völkerbund habe verlagert und sei keinerlei Aufgaben mehr gewachsen, die dem Frieden dienen könnten.

In einer Pressebesprechung des Marineministeriums wurde darauf hingewiesen, daß nach dem Ausscheiden Japans der Völkerbund seine Weltgeltung verloren habe und nur noch eine Vereinigung der Nationen Europas gewesen sei. Heute nach dem Ausscheiden Deutschlands habe er auch diese Bedeutung verloren.

Neue Kreditmaßnahmen Roosevelts

New York, 16. Oktober.

Präsident Roosevelt gab die Gründung einer Kreditaufbauungs-gesellschaft bekannt, die von der Finance Reconstruction Company mit einem Kapital von einer Milliarde Dollar ausgestattet ist. Die neue Gesellschaft hat die Aufgabe, die Einlagen bei den seit dem 1. Januar 1933 geschlossenen Banken, so weit diese sicher sind, bis zu 50 v. H. zu beleihen.

Sarbiger französischer Offizier erschießt weißen Kameraden

Paris, 16. Oktober.

Bei einer Schießübung in der Nähe von Metz wurde ein französischer Unterleutnant des 23. algerischen Schützenregiments von einem eingeborenen Unterleutnant erschossen. Der Schuldige gibt an, daß es sich um einen Unglücksfall handele. Man vermutet jedoch, daß er seinen Kameraden aus Rache erschossen hat. Der Eingeborene wurde verhaftet.

Amerikanische Flugzeugkatastrophe durch eine Höllenmaschine verursacht

Chicago, 16. Oktober.

Die Flugzeugkatastrophe auf der Linie Cleveland — Chicago, bei der vier Passagiere und drei Mitglieder der Besatzung den Tod in den Flammen gefunden haben, ist wie die Untersuchung ergeben hat, auf ein Verbrechen zurückzuführen. Es sind Reste von Sprengstoffen gefunden worden, woraus hervorgeht, daß die Katastrophe wahrscheinlich durch eine Höllenmaschine herbeigeführt worden ist.

Todes-Freiwillige werden rekrutiert

London, 16. Oktober.

„Daily Mail“ berichtet aus Tokio, daß in Japan zu Beginn 1934 mit der Rekrutierung von Freiwilligen begonnen werden wird, die bereit sind, bei Seeschlachten als Torpedobefugung zu dienen. Die in Japan im Gebrauch befindlichen Torpedodomobille sind in letzter Zeit vergrößert worden, daß sie mit Hilfe eines Steuers von einem Mann auf das Ziel gelenkt werden können, wobei freilich der Steuermann mit dem getroffenen Schiff zugrundegehen muß.

1 Toter, 15 Verletzte bei Autounfall

München, 16. Oktober.

Ein von einem SA-Mittel zurückkehrendes mit 25 SA-Männern besetztes Lastauto geriet in Stambach (Oberfranken) in einer Kurve in den Straßengraben und stürzte um. 15 SA-Leute wurden zum Teil sehr schwer verletzt. Von ihnen ist inzwischen der SA-Mann Paul Ströpler im Krankenhaus seinen schweren Verletzungen erlegen. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Synchjustiz an einem Neger

New York, 16. Oktober.

In Bahadrieville, im Staate Louisiana drang eine erbitterte Volksmenge in das Stadtgefängnis ein, überwältigte die Wärter und bemächtigte sich des Negers Brown Jackson, der angeklagt war, ein 15-jähriges weißes Mädchen ermordet zu haben.

Der Neger wurde aus dem Gefängnis geschleift und an der Hochbrücke über den Bayou-la-Fontaine-Fluß, einen der Mündungsarme des Mississippi, aufgehängt. Der Körper des Negers wurde mit einem Plakat versehen, auf dem die Worte standen: „Nigger, laßt unsere Frauen in Frieden. Dies ist das Schicksal aller mordenden Nigger!“

Dreifache Hinrichtung. Aus Magdeburg wird gemeldet:

In Magdeburg wurden die drei Raubmörder Träger, Weigner und Bartels durch den Magdeburger Scharfrichter hingerichtet. Sie hatten am 8. November 1932 eine Greisin überfallen, getötet und beraubt.

Nach Informationen der „Times“ wird Sir John Simon heute noch an der Sitzung des allgemeinen Ausschusses der Abrüstungskonferenz teilnehmen und dann sofort auf dem Luftwege nach London zurückkehren. Für morgen ist eine Besprechung mit Ministerpräsident MacDonald angelehnt.

Druck und Verlag: „Siberia“, Verlagsamt, m. b. H. Soda, Petrikauer 86. Berantw. Verlagsleiter: Bertold Bergmann. Hauptredaktioneller Adolf Kargel. Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt der „Kreien Presse“ Hugo Wiczorek.

Du bist wie ein Wunder

ROMAN VON
ANNY VON DANHUYS.

„Besten Mann! Allerbesten Mann! Das vergesse ich dir nicht! Mein Leben lang nicht! Ich soll wirklich deine Frau werden, ich? Bringe mir Freundschaft entgegen oder gar Gleichgültigkeit, es ist egal! Ich liebe dich so sehr, daß auch du mich eines Tages lieben wirst.“

Und zum dritten Male sagte sie ihm die Hand. Achim zog diese zurück. „Nicht so, Roberta, bitte.“

Er klingelte dem Diener von vorn. „Ich habe mir von meiner Braut, denn das ist Fräulein Olters, den Sachverhalt erzählen lassen und kündigt Ihnen. Sie werden noch heute Malfstein verlassen, Ihr Gehalt für drei Monate zahle ich Ihnen aus.“ Der Diener wollte etwas erwidern, doch er dachte daran, daß er sich nicht um die drei Monate Gehalt bringen durfte, und schwieg, verließ mit blasser Gesicht das Zimmer.

Frau von Malfen blickte ganz ungläubig, als ihr Achim das Neueste erzählte; doch nach einigem Nachdenken meinte sie: „Ich war fest überzeugt, Marlene Werner wäre wie geschaffen für dich; aber sie bewies uns: es war ein Irrtum. Hoffentlich ist Roberta die richtige Frau für dich. Daß sie es einmal werden könnte, der Gedanke lag mir fern, und jetzt finde ich, er lag doch nahe. Sie ist hier geboren, sie kennt Malfstein so gründlich, wie kaum wir es kennen, und arbeitet hier mords-tüchtig. Malfstein aber kann eine tüchtige Herrin sehr brauchen.“

Roberta war sehr zufrieden. Der Diener hatte ihr, ohne es zu ahnen, famos geholfen, ihre Pläne zu fördern. Nun erfuhr man auch, was für ein Schuß das in der

Nacht gewesen war. Im Wald, nahe der Grenze, fand man die Leiche eines Zollbeamten. Er hielt in der verkrampften Rechten den abgerissenen Zipfel eines auf-fallend groben Taschentuches.

Die Polizei betätigte sich sofort eifrig; aber die Tage vergingen, ohne daß sie auch nur die kleinste Spur von dem Mörder entdeckte. Das Gebiet jedoch, auf dem der Tote gelegen, gehörte zu Malfstein.

Frau von Malfen jammerte: „Was haben mein Sohn und ich denn nur getan, daß wir wie verflucht sind? Mußte das Furchtbare sich auch gerade innerhalb unseres Besitzes ereignen! Stehen wir nicht schon abgeschnitten genug von allem Verkehr da? Muß erst der ganzen Nachbarschaft vor uns grauen? Aber die weiße Reiterin ließ sich vorher sehen. Ihr widerlich schrilles Pfeifen gelst mir noch in den Ohren!“

Die alte Dame ließ sich nicht erklären, daß der erschossene Zollbeamte doch gar nichts mit ihnen zu tun hatte, daß niemand den Mord mit einem Bewohner von Malfstein in Verbindung bringen konnte. Sie litt unter der Vorstellung, es sei doch so, und wurde ganz still und trübsinnig. Sie sagte zu Roberta: „Sie sollen kein Opfer bringen, Roberta. Unser Name ist versem. Verlassen Sie lieber Malfstein.“

Obwohl sie Roberta von klein auf kannte, sprach sie diese doch mit „Sie“ an und blieb auch jetzt dabei, trok-dem sie wußte, sie sollte Achims Frau werden. Sie konnte sich nicht so schnell umgewöhnen.

Roberta antwortete überzeugend warm: „Ich liebe Achim und gehe nicht fort, auch wenn noch mehr Mord-taten auf Malfsteiner Gebiet geschehen.“

Frau von Malfen nickte zufrieden. „Sie lieben ihn wahrhaftig, und ich danke Ihnen. Helfen Sie Achim, stehen Sie ihm bei. Ich kann es nicht mehr, ich bin zu kaputt. Sie aber sind ein starker Mensch, und Ihre Liebe ist groß, damit kann man wohl viel erreichen.“

„Wir sollten bald heiraten“, wagte sich Roberta vor. „Dann hätte ich sicher mehr Einfluß auf Achim.“

Die alte Dame stimmte ihr zu und sprach mit ihrem Sohn darüber.

Der aber war nicht damit einverstanden.

„Vor dem Herbst möchte ich nicht heiraten“, erklärte er der Mutter. „Ich will abwarten, ob nicht doch noch der Besitzer des Dolches entdeckt wird. Trotz aller Hoff-nungslosigkeit ist mir manchmal, als sähe ich ein ganz winziges Licht in der tiefen Finsternis. Bis zum Herbst vergehen noch ein paar Monate, und es wäre gut, wenn ich gerechtfertigt dastände, ehe ich heirate. Für meine Frau wäre das gut und —“

Roberta war ärgerlich über den Zettverlust. Sie er-klärte Achim: „Im Herbst paßt es so schlecht mit dem Heiraten. Da nehmen mich die Erntearbeiten zu sehr in Anspruch. Du weißt, da komme ich von morgens bis abends kaum aus dem Sattel. Von frühmorgens an brummt der Motor der Mähmaschinen.“

Er unterbrach sie: „Aber, Roberta, wenn du nach der Hochzeit dein Können auch weiter in den Dienst von Malfstein stellst, wird es doch nicht mehr ganz in dem Maße möglich sein wie jetzt. Auch werden wir eine Hoch-zeitsreise machen. Du engagierst bald einen Inspektor, wenigstens eine Art Hilfskraft, die dich, wenn es not-wendig ist, vertreten kann.“

Sie war sofort damit einverstanden, tat überhaupt nicht, als sei alles gut und schön, was Achim wünschte. Auch bemühte sie sich jetzt, möglichst weiblich auszusehen und zu sein. Sie trug elegante, geschmackvolle Kleider, gebrauchte ein zartes Parfüm und nützte jede Gelegen-heit, die Verliebte zu spielen. Aber es gelang ihr trok-dem nicht mehr, Achim so weit zu bringen wie in jener Nacht, als sie im moosgrünen Bhjama zu ihm gegangen. Er küßte sie, sagte ihr liebe Worte; aber die Wärme fehlte. Er war ein sehr nüchterner Verlobter.

Offiziell wurde die Verlobung überhaupt nicht be-kanntgegeben. Es änderte sich auch sonst nicht viel gegen früher; nur daß Roberta jetzt mit Mutter und Sohn zu-sammen.

(Fortsetzung folgt)



Kirchengesangverein der St.
Trinitatis-Gemeinde
zu Łódź.

Am 31. Oktober l. J. begehen wir
im eigenen Lokal, 11-go Wistopadastr. 21,
pünktlich 8.30 Uhr abends, unser

74. Stiftungsfest

verbunden mit der Weihe des neuerbauten Vereinshauses.
Am gleichen Tage findet in der St. Trinitatis-Kirche, 7 Uhr
abends, ein feierlicher Weihe- und Dankgottesdienst statt.
Zu diesem seltenen Doppelfest sowie zur kirchlichen
Feier ladet die Herren Mitglieder nebst den wert. Ange-
hörigen herzlichst ein

Der Vorstand.

Eintritt zum Fest nur gegen Einladungskarten.



Evang.-luth. Kirchengesangverein
„Zoar“ zu St. Matthäi

Am Sonnabend, den 21. Oktober l. J.,
in der „Eintracht“, Senatoria 26, ab 8.30
Uhr abends, begehen wir das

26. Stiftungsfest

mit reichhaltigem Programm: Chorgesang, Musikvorträge, Ver-
losung und Aufführung eines Singspiels. Alle werten Mit-
glieder nebst Angehörigen, sowie Freunde und Gönner ladet
höflich ein

N.B. Nach dem Programm gemütliches Beisammensein.

Łódzger Männergesangverein, Petrikauer Str. 243

Großer Saal

Freitag, den 20. Oktober 1933, abends 8.30 Uhr

Klavier-Abend

Artur Wentland

Werke von: Beethoven, Mendelssohn, Chopin,
Hindemith, Wentland, Dohnanyi,
Loh.

Karten bei Firma „Paw“, Petrikauer 154 und Firma Schwalbe,
Petrikauer 85 im Preise von 1—4 Zloty.

Im Tuchgeschäft

Gustav Restel

Petrikauer Str. 84 finden Sie

Stoffe

für jeden Zweck
für jeden Geschmack
für jeden Geldbeutel

Besonders empfehle reinwollene Waren
eigener Fabrikation für Paletots, Sportpelze,
Ulster und Cheviotanzüge.

Dr. Artur Ziegler

Kinderkrankheiten

früher Petrikauer Straße 101

wohnt jetzt

Petrikauer Straße Nr. 153
Haus Jarisch.

Dr. Bruno Sommer

6 Sierpnia (Benedykta) 1, Telefon 220-26

Sauts, Geschlechts- und Frauenleiden

zurückgekehrt

Empfängt von 9—1 Uhr und von 5—9 Uhr. An Sonn-
tagen und Feiertagen von 10—1 Uhr.
Besonderes Wartezimmer für Damen. 5432

Dr. J. Schorr

Badearzt in Iwonicz

zurückgekehrt

Ordiniert in Herzkrankheiten
in Łódź, Gdańska 11, Tel. 226-85.
von 4—7 nachmittags.

Zahnärztliches Kabinett
TONDOWSKA

Główna 51, Telefon 174-93

Sprechstunden von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends.
Künstliche Zähne zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Kostenlose Beratung. 4683

!!! Stenographie !!!

deutsch, polnisch erteilt E. Kühn, Bist. Bandur-
skiego (Anna) 21, Front, 2. Etage. Sprechst. von
2—4 und 7—9 Uhr.

!!! Brillanten !!!

Gold und Silber, verschiedene Schmuckachen so-
wie Lombardquittungen kauft und zahlt die
höchsten Preise. M. Mizes, Piotrkowska 30.

Perfekte Näherinnen für Kotton-
strümpfe gesucht. Sienkiewicza 65. 1383



Kirchen-Gesangverein
„Kolicie“
in Auda-Pabianicka

Am Sonnabend, den 21. Oktober,
ab 8 Uhr abends, findet im eigenen
Vereinslocale, Wierawskiego Nr. 5,
Halbstele Marjolin, unser

26. Stiftungsfest

mit reichhaltigem Programm statt. Chorgesang, Mu-
sikvorträge, Theateraufführung, zum Schluß gemü-
tliches Beisammensein.

Die werten Mitglieder mit ihren Angehörigen
sowie alle Freunde und Gönner unseres Vereins ladet
hierzu ergebenst ein. Die Verwaltung.

Koralle

Bilderzeitung für Kultur und Sport, Natur und
Reisen, Heimat und Ferne.

Aus dem Inhalt:

Wo der eifige Südwind heult.

Die Abenteuer Borzhgrevnits am Südpola-
rkontinent.

Catch as catch can!

Wo ist die Zips?

Der „Gasprüfer“.

Preis 50 Groschen frei Haus.

Bestellen Sie noch heute beim Zeitungs-Austrä-
ger oder direkt bei „Libertas“ G. m. b. H., Łódź,
Piotrkowska 86. Tel. 106-86.

Probenummer gratis!

(Nach auswärts 25 Groschen in Briefmarken.)

Herrenhüte, die der Firma

Mortensen Glowna 7

zur Reparatur und Umfassung gegeben wer-
den, kommen wie neu heraus. Zylinderhüte wer-
den verliehen. 5987



Serbert Ernst Grob
singt das schönste Walzerlied „Du
bist die Frau, die ich ersehnt!“
auf Odeon

Sie haben bei:

A. KLINGBEIL, Łódź,
Piotrkowska 169, Tel. 216-28.

Schmackhafte Mittag

werden verabfolgt. Wulzanskastr. 117, Wohn. 5.

Zahnarzt

Anna Lewy

wohnt jetzt

Aleje Kościuszkis 3

Telefon 110-46

Heilanstalt

für Ohren, Nase, Hals
und Atmungsorgane
Piotrkowska 87,
Dr. Rakowski,
Sprechst. 11—2 u. 5—8.